



Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich

September, Oktober, November, Dezember 2025

IN DIESEM HEFT:

IM GESPRÄCH

Landesobmann Paul Mahr

RETTEND UND GEFÄHRLICH

Das Kriegsende vor 80 Jahren skizziert
von Gerhard Zeillinger

EIN ERINNERUNGSLEUCHTEN IM GESICHT

Von der ORF-Langen Nacht im
Museum der Donauschwaben

EIN ROSMAREIN FÜR DICH

Berührendes vom 5. Welttreffen
der Donauschwaben in Ungarn
und Serbien

VOM LUXUSHOTEL ZUM DURCHGANGSLAGER

Auf den Spuren des Grand Hôtel
de l'Europe beim 1. Donauschwäbischen
Spaziergang in Salzburg

HUT AB VOR TREUBACH

Fest der Volkskultur 2025

GEORG SAYERS KINDHEITSGESCHICHTEN VON APATIN in der Beilage

SCHWOWISCHE SPEZIALITÄT

Tepsi Krumbiere mit Banater

Ein Rosmarein für dich

Würdevolles Gedenk-Ritual in Gakowa im Rahmen des
Welttreffens der Donauschwaben 2025 Ungarn-Serbien



Liebe Leserinnen,
Liebe Leser,

*Ein Rosmarein für dich!
Ich denk an dich. Vergess' dich nicht.
Hab dich lieb. Über Zeit und Raum hinweg.*

Mit Rosmareinzweigen wurde beim Welttreffen an das Leid so vieler Vorfahren erinnert – und daran, dass das Leben gut weitergegangen ist. Auch der Ressourcen erinnerte man sich: Lustvolle Tänze, kunstvolles Handwerk, miteinander singen und lachen. Leben im Jetzt.

Ein „Erinnerungsleuchten“ hatten viele im Gesicht, die durch das entstehende „Museum der Donauschwaben“ flanierten. Schöneres konnte uns nicht passieren.

Erinnert und skizziert hat für uns Historiker Gerhard Zeillinger die rettende wie gefährliche Situation in den letzten Kriegstagen und den unsicheren Wochen danach. Anlass: 80 Jahre Kriegsende.

Im Gedächtnis war so manchen TeilnehmerInnen am 1. Donauschwäbischen Spaziergang in Salzburg das einstmals imposante Grand Hôtel de l'Europe. Zerbombt fanden viele Flüchtlinge darin eine Notunterkunft.

Rosmarin streuen wir den TreubacherInnen, die ein großartiges Fest der Volkskultur organisiert haben. Chapeau!

Frohe und liebevolle Weihnachtstage!
Und vielleicht schmückt ein Rosmarinzweig
ja auch das Päckchen.

Für 2026 von Herzen Segen und Glück und Frieden
wünscht Ihnen

Maria K. Zugmann-Weber

DAG-Österreich Vorsitzende

Redaktionsleitung

Ein Blick nach vorn ...

Zum **Donauschwäbischen Spaziergang** in Andorf und Umgebung laden wir am 19. April 2025 um 14:30 Uhr herzlich ein. (s.S.37).

Die **Eröffnung unseres „Museum der Donauschwaben“** planen wir für Sommer 2025. Mehr dazu im nächsten Heft.

Willkommen, Adolf Kottrasch!

Wir begrüßen **Adolf Kottrasch**, unseren neuen Kassier herzlich in unserem Team. Er steht ab sofort für Fragen zum Mitgliedsbeitrag o. ä. zur Verfügung.

Kontaktperson für das Thema Restitution ist interimsmäßig LO Bgm. Paul Mahr.

Adieu, Hans Arzt!

Johann Arzt hat auf eigenen Wunsch seine Ämter als Kassier und als DAG-Restitutionsbeauftragter zurückgelegt. Wir danken für die äußerst korrekte Kassaführung und Mitarbeit über sechs Jahre. Für die Zukunft alles Gute und viel Gesundheit! (s. S. 25)

Danke und Bitte – Spende 2025

Wir danken Ihnen sehr herzlich für den Eingang Ihres Mitgliedsbeitrages und alle Spenden. Sie ermöglichen so vieles. Bedeutendes wird mit dem „Museum der Donauschwaben“ gerade realisiert.

Bitte lassen Sie uns Ihre Begeisterung, Anerkennung und Ihr vielfaches Lob auch in finanzieller Form spüren. Das hilft uns sehr. Attraktiv, professionell und wissenschaftlich fundiert – so möchten wir die nächste(n) Generation(en) neugierig auf ihre Wurzeln, auf ihre donauschwäbische Kultur und Geschichte machen. Damit die Erinnerung weiterlewe tut ... ■



„Im Gespräch“

mit Maria K. Zugmann-Weber

**Landesobmann
Paul Mahr**

180 BesucherInnen kamen zur ORF-Langen Nacht der Museen ins „MUSEUM der DONAUSCHWABEN“.

Die Teilnahme an dieser ORF-Veranstaltung war eine erste Bewährungsprobe und stellte sich als voller Erfolg für unser entstehendes Museum dar. Unsere BesucherInnen waren überwiegend Gäste mit donauschwäbischen Wurzeln sowie geschichtshungrige BesucherInnen – darunter 70 MarchtrenkerInnen – die sich begeistert zeigten über die halbfertige Dauerausstellung zur Geschichte der Donauschwaben und über die gezeigte Sonderausstellung „Unterrock – unerhört unerkant.“ Auch Klaus Landa, Geschäftsführer des Verbunds oö Museen und die Kulturstadträtin und Landtagsabgeordnete Vbgm. Heidi Strauss aus Marchtrenk gaben uns die Ehre.

Wer oder was ist Teil dieses Erfolges?

Unser Kulturvermittler Günther Huber aus Linz und unsere Museumskustodin Erika Wildmann leisteten ganze Arbeit und präsentierten die richtigen Exponate und Bilder, Mitmachstationen, Informationstafeln, Rätselbogen und Kinderprogramm. Natürlich wurden im Nebenzimmer kalte Getränke und frisch gemachte Bäckerkipferl gereicht. Sehr wichtig erwies sich die Einbindung der Marchtrenker Bevölkerung, die nunmehr oft die eigene Familiengeschichte hinterfragt und uns Fotos vom Ankommen, Hausbauen und diverser Festlichkeiten beim Kellerwirt zur Verfügung stellt. Viele Exponate werden für zukünftige Ausstellungen im örtlichen Depot oder in der donauschwäbischen Bibliothek aufbewahrt.

Wie schafft ihr das?

Ein sehr großer Dank gebührt neben den bereits Erwähnten dem gesamten Team der Donauschwaben OÖ, fast 20 Personen stark, das alle Anforderungen in dieser Museumsnacht meisterte und im Vorfeld hunderte ehrenamtliche Stunden aufwendete. Dazu kommt der Flow: Die Zeit bis Mitternacht verging im Fluge und wir stießen hochzufrieden auf einen sehr gelungenen Zwischenstart unseres Museums der Donauschwaben. Erinnerung an die Zukunft. beim Kellerwirt in Marchtrenk an.

Wann wird eröffnet?

Die festliche Eröffnung wird vermutlich Anfang bis Mitte Juli 2026 stattfinden. Zurzeit werden die Themenbereiche „Ankommen in OÖ, Neubeginn und Zukunft der Donauschwaben“ mit Leben gefüllt. Fürs Nebenzimmer suchen wir noch eine „relativ Original-Holzstuhlbank“ (50er-70er Jahre). Kleinere Adaptierungen im Eingangs- und Außenbereich werden auch noch durchgeführt werden. Wir suchen weiterhin Fotos, Familiengeschichten vom Ankommen in Österreich bis zum Häuserbauen und Gegenstände mit donauschwäbischen Hintergrund.

Hans Arzt hat nach vielen Jahren seine Ämter als Restitutionsbeauftragter und Kassier zurückgelegt.

Die Landsmannschaft der Donauschwaben OÖ, aber auch die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft Österreich sagen DANKE an Johann Arzt aus Wels zu seiner jahrelangen Arbeit für unsere Gemeinschaft. Neben der genauen Kassaführung und Mitgliederverwaltung in OÖ war Hans ein Experte zu Restitutionsfragen in Serbien – wir hoffen, dass uns hier sein Wissen erhalten bleibt. Wir danken für die gute Übergabe. Wir freuen uns über die Mitarbeit von Adolf Kottrasch, der diese Agenden übernimmt. Danke auch an seinen Stellvertreter Dietmar Fingerhut.

„Die Donauschwaben“ erhielten eine hohe Landesauszeichnung.

Die Verleihung der Silbernen Kulturmedaille an Maria K. Zugmann-Weber macht unser ganzes Team und die FreundInnen der Donauschwaben OÖ unendlich stolz. Die Qualität der Mitteilungen ist einmalig und auch Marias visionäre Idee zur Sichtbarmachung der Geschichte in Form des 1. Internationalen des Kongresses hat einmal mehr – mit Unterstützung des ganzen Teams – viele nach ihren Wurzeln Suchende neu mit uns in Kontakt gebracht. Ich danke für ihr qualitäts- und kraftvolles Engagement und gratuliere ihr und uns sehr herzlich!

Frohe Weihnachten! Herzliches DANKE!

Wir wünschen Ihnen und allen Menschen eine schöne Weihnachtszeit. Wir denken an unsere geflüchteten Vorfahren vor 80 Jahren, die im kalten Winter 1945/46 in völliger Ungewissheit ums Überleben und ärmsten Verhältnissen die Weihnachtszeit erleben mussten. Ein großer Dank gilt Ihnen allen für die geleistete finanzielle Unterstützung. Diese sichert unsere vielfältige, qualitative und attraktive Arbeit zur Erhaltung der Geschichte der Donauschwaben. Danke auch für alles Mitdenken und alles Wohlwollen. ■

Wenn ein Erinnerungsleuchten in den Gesichtern aufstrahlt ...



Welch' ein Abend!

von Maria K. Zugmann-Weber

Ein wenig Aufregung war schon mit dabei. Das „Nachbarschaftstreffen“ im Vorfeld war geglättet. Die Tafel mit den alten Kellerwirt-Fotos an der Hausfassade wurde rechtzeitig fertig und ist zu einem Anziehungspunkt geworden.

Das Museumsteam um Kustodin Erika Wildmann und Landesobmann Paul Mahr war also gut vorbereitet und – ob eingestanden oder nicht – sehr gespannt, wie die noch im Entstehen begriffene Ausstellung wohl „angenommen“ werden würde. Auch Kulturvermittler Günther Huber sah dem Abend mit Respekt entgegen.

Eins vorweg. Der Abend und das riesige Interesse haben alle Erwartungen übertroffen. Ein großer Erfolg ist es geworden. Dank der 22 Mitwirkenden.

100 Karten hatten wir im Vorfeld erhalten. 180 Gäste, davon etwa ein Drittel aus Marchtrenk, besuchten das „Museum der Donauschwaben“ im Rahmen der „ORF-Lange Nacht der Museen“ am 4. Oktober 2025, waren fasziniert und überrascht zugleich. Überrascht vom Raum, den Objekten, über die vielen anderen Neugierigen aller Generationen und die aufgeregt-glückliche Atmosphäre. Beeindruckt über das, was hier gelungen ist, gratulierten viele dem Museumsteam, dem Verein und Günther Huber zum großen Erfolg.

„Wenn das, was wir präsentiert bekommen haben, ein Museum im Entstehen ist, wie schaut dann erst ein fertiges Museum aus?“

Rainer Remsing

Das „Museum der Donauschwaben“ in Marchtrenk

Offen – nachhaltig –
berührbar – modern



Glückliche Gesichter rundum. v.l.n.r.: Mahr, Zugmann, Huber, Wildmann, Landa.



Anna – eine Tracht aus Futok, übergeben von Anneliese Frauscher-Straub



Dass Dinge „begriffen“ werden dürfen, hat so manchen begeistert.

Offen

Die erste Überraschung galt dem Raum. „Habt ihr dazugebaut?“, fragte ein Besucher. „Der Raum wirkt viel größer und weiter.“ – Nein, haben wir nicht.

Es ist das klare Konzept Günther Hubers, das diesen Eindruck ermöglicht. Die durchdachte Struktur. Die Objekte und ihre Geschichten möchten die BesucherInnen emotional berühren und ermöglichen, eigene Fragen aufkommen zu lassen. Ist das Interesse geweckt, folgen detailliertere Sachinformationen. Die aus der Fülle bewusst ausgewählten Gegenstände rufen bei so manchen ein „Das kenn ich von meiner Omi!“ hervor und lassen auf dem Gesicht „ein Erinnerungsleuchten“ aufstrahlen. Zur Freude von Kustodin Erika Wildmann.

Ein „Erinnerungsleuchten“ im Gesicht gab es auch für viele MarchtrenkerInnen, als sie den „Kellerwirt“ betraten, in dem viele Donauschwaben ihre Hochzeit gefeiert haben, „der Papa dort in der Ecke gesessen hatte“, die „Nameless“ mit Adi Kottrasch zum 5-Uhr-Tee aufspielten und wo so manche und mancher jugendlich-schöne Tanz- und Discoabende genossen hat. Mit langen Heimwegen auch bei kurzer Strecke, so hört man versonnen lächelnd sagen.

Nachhaltig

Das Museumsteam setzt auf Nachhaltigkeit. Für die Ausstellung wurden keine eigenen Möbel angekauft. Ausrangierte Museumsvitrinen wurden mit viel Ästhetik, Gespür und Können „upgecyclt“. „Aus allem noch etwas machen können“, hieß das früher. Diese Fähigkeit wurde den geflüchteten, mit Nichts oder beinahe Nichts ankommenden Donauschwaben sehr bald von der hiesigen Bevölkerung zugeschrieben. Und das zeigt sich auch hier. Die KünstlerInnen Dietmar, Markus, Andrea, Barbara, Günther Huber sen. haben gehobelt, gestrichen, umgebaut, genäht. Barbara Prinz hat aus den alten Stoffen topmoderne, tragfähige Kleidungsstücke gezaubert.

Großes Interesse fanden auch die donauschwäbischen Besen aus der Radmelde. Josef Weber zeigte die Pflanze in den verschiedenen Stadien und stand für Fragen zur Verfügung.

Kulinarisch verwöhnte er uns zu späterer Stunde mit Platzkukuruz, heute Popcorn genannt. Genascht wurde da gerne. ▶

Berührbar

„Nicht angreifen!“, sagte jemand zur Tochter. Aber da steht doch: „Berühren erwünscht!“

Große Überraschung oder kleine Irritation? Bei vielen jedenfalls Auslöser einer großen Freude: „Ich darf das angreifen und drehen – soo schön.“

„Dinge berühren zu dürfen macht es aufregend, unmittelbar und persönlich“, meint Andrea Gessert, die wie ihre KollegInnen mit den Geschichten zu den Gegenständen diese „zum Leben erweckt“. Und zuhört, wenn die BesucherInnen ihre eigenen zu erzählen beginnen ...

„UnterRock – Unerhört Unerkannt“

Auch die Sonderausstellung „UnterRock – Unerhört Unerkannt“ lud zum Angreifen ein. Gezeigt wurde die handwerkliche Kunstfertigkeit der Mädchen und Frauen, die unterschiedlichen Arten von Spitzen und Röcken. Wie fühlen sich gestärkte Unterröcke an? Wie trug man diese? Wie wurde das gemacht? Barbara Prinz, unsere Textilexpertin, erklärte und zeigte, wie's geht. Ihre aus plissierten Unterröcken upgecycelte Damenbluse ist ein echter Hingucker geworden. Auch die „Damen-Schnellfeuerhose“ trug ihren Teil zur humorvollen Unterhaltung bei.

Apropos Hingucker. Das ultimative Highlight der Ausstellung war wohl der „Begehbare Unterrock“.

„Begehbare Unterrock“

Und wer sich traute, wagte einen Schritt unter den Rock. Der große, schwebende Unterrock aus Drahtgestell war begehbar – ein humorvoller, aber zugleich nachdenklicher Blick in die „unsichtbare“ Welt der Tracht. Unterm Rock hingen kleine Kärtchen mit Zitaten der Donauschwäbinnen und auch -schwaben mit ihren Erinnerungen, die die Gäste zum Schmunzeln, Staunen oder Mitfühlen einluden.

Modern

Auch interaktive Elemente, die zur Mitgestaltung einluden, gab es auf dem Weg durch die Ausstellung. Welches von je drei Objekten soll in die Dauerausstellung kommen und warum? 38 Mitmachkarten wurden in die Wahlurne geworfen, und helfen nun dem Museumsteam die „richtigen“ Gegenstände, bei deren Anblick den BesucherInnen das Herz aufgeht, auszustellen. Und dabei vermittelte Günther Huber, unterstützt von Gattin Astrid, Sohn Philipp anschaulich und „ganz nebenbei“ die fünf Aufgaben eines Museums: Sammeln. Bewahren. Forschen. Ausstellen. Vermitteln.

Wie wird eine Tracht mit sieben Unterröcken angezogen? Sollen wir das live zeigen? Wir entschieden uns für eine digitale Präsentation von alten Filmsequenzen und Fotos. Spürbar wird: Das Anziehen war eine Prozedur für das Mädchen und die beiden HelferInnen – und brauchte viel Geduld und Zeit.



Gemütlicher Austausch



Das zufriedene Empfangsteam



Backprofis Markus Wildmann und Pauli Kreuzer



Barbara Prinz erklärt Trachten

Kinderprogramm und Kulinarik

Das Museum im „Kellerwirt“ war voller Begegnungen und ein großer Austauschraum.

Im angrenzenden, meist überfüllten Erlebnisraum gab es Gelegenheit, die von den Kindern gewuzelten Beckkipfel, Banater Bratwürste oder die legendären Oblaten mit Karamell-Nuss-Füllung zu verkosten und miteinander die Gespräche zu vertiefen. Auch Kulturstadträtin Heidi Strauß mit ihrem Mann Richard blieb noch gerne. Zum Drüberstreuen wurde wie drhom Platzkukuruz (Popcorn) gemacht und zum Naschen angeboten.

Für Groß und Klein

11 Kinder besuchten uns in dieser Nacht, mehr als erwartet. Das Kinderprogramm, liebevoll und umsichtig von Margit Fingerhut und Katharina Bauer vorbereitet und begleitet, fand großen Anklang. Den Kleinen und Großen in die Tracht helfen, puzzeln mit dem Motiv der Ulmer Schachtel oder – am beliebtesten – Beckkipfel wuzeln.

Begeisternd

Wenn junge Menschen begeistert sind, wird vieles möglich. So meint Lukas, HTLer, 15 Jahre: „Ich möchte bei der Eröffnung mit den Kindern Beckkipfel machen.“ Und Lea, Gymnasiastin, 15 Jahre, in schwowischer Tracht: Könnten wir bei der Eröffnung nicht eine Modenschau mit donauschwäbischen Trachten machen? Ich frag meine FreundInnen, ob sie mit mir modeln.“ Und auch Ugur und Ceyla zeigten sich stolz in donauschwäbischer Tracht. – Schöneres kann uns nicht passieren.

Überwältigend

Kustodin Erika Wildmann: „Dass das so aufgeht, war überwältigend. Das hat uns allen recht gegeben. Dem Paul, der immer sagte: Wir sammeln. Und mir, die sagte: Ich mache die Ausbildung zur Kustodin. Und ich bin so stolz auf unser Team, auf alle, die mitwirken, auf alle, die uns Dinge gebracht haben. Für mich selber ist es beglückend, dass ich das machen konnte. Dass ich diese Sache auch für Georg machen konnte: Das gibt mir Kraft und ganz viel Freude.“

Eröffnung 2026

Jetzt wird an der Fertigstellung gearbeitet. Flucht, Ankommen in Österreich und in Marchtrenk, Neubeginn, Zukunft. Da heißt es nochmal zupacken. Alle freuen sich auf die Eröffnung 2026.

Und darauf, dass das Museum ein Begegnungs- und Kommunikationszentrum für donauschwäbische Kultur, Geschichte und Gegenwart wird.

PS: Danke

Ein Gemeinschaftswerk, das sich sehen lassen kann. Ein großes Danke an Paul Mahr, Karin und Adi Kottrach für den liebevollen Empfang der Gäste. An Erika Wildmann, Maria K. Zugmann-Weber, Dietmar Fingerhut, Anita Lehmann-Weinzierl, Andrea Gessert, Barbara Prinz für die thematischen Erklärungen, Margit Fingerhut, Katharina Bauer fürs Kinderprogramm, Markus Wildmann, Katharina Weitmann, Maria Weber, Andrea Gessert für die Kulinarik, Josef Weber für den „Platzkukuruz“ und die Besenbinderei, Herbert Fingerhut fürs Fotografieren. Ein spezieller Dank unserem Günther Huber, Astrid und Philipp und den vielen im Hintergrund helfenden Menschen. ■



Mutig hineingeschlüpft in eine donauschwäbische Kindertracht – Ceyla und Ugur – Den Kindern hats gefallen

Qualität, die in unsere Zeit passt

Impressionen rund um die „Lange Nacht der Museen“ mit dem Museums der Donauschwaben in Marchtrenk am 4. Oktober 2025

von Rainer Remsing

Gestern, um sieben Uhr abends, waren meine Schwester Karin und ich in Marchtrenk. Wir haben ein funkelnagelneues Museum besucht. Das Museum der Donauschwaben. Die Leute, die es initiiert und aufgebaut haben, haben unter dem Motto „Ein Museum im Entstehen“ im Rahmen der Aktion „Lange Nacht der Museen“ um Besucher geworben.

Neugierige BesucherInnen

Was wir vorgefunden haben, hat uns nicht wenig überrascht. Wenn das, was wir präsentiert bekommen haben, ein Museum im Entstehen ist, wie schaut dann erst ein fertiges Museum aus?

Auffällig war zunächst, dass es schwierig war, einen Parkplatz zu finden. Die Ursache dafür haben wir gleich nach dem Eintritt erfasst. Trotz der großen Räumlichkeiten im Gebäude des ehemaligen Kellerwirts in Marchtrenk, musste man darauf achten, sich nicht gegenseitig auf die Zehen zu treten.

Professionell

Der Ersteindruck der Ausstellung hat uns dann gezeigt, was hier im Entstehen ist: ein, gestützt auf engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter, professionell geführtes Museum, das nicht nur in der Lage sein wird, Artefakte aus den Kellern und Dachböden der Donauschwaben vor einem Ende im Entrümpelungscontainer zu bewahren, sondern auch die Kultur dieser Volksgruppe erlebbar zu machen.

Originell

Wir sahen nicht nur originell präsentierte, gestärkte Unterröcke, sondern auch in einem Video, dass es seinerzeit mindestens zweier Helferinnen bedurfte, die Trägerin dieser Kunstwerke einzukleiden. Wir konnten Alltagsgeräte bewundern, die, teils auf abenteuerliche Weise, ihren Weg von der alten in die neue Heimat der donauschwäbischen Flüchtlinge gefunden hatten. Wir fanden heraus, dass die Kunst des Reisigbesenbindens noch nicht ausgestorben ist und durften

bei einzelnen Ausstellungstücken mitbestimmen, ob sie im Depot landen oder hierbleiben.

Kompetent

Denn nicht alles, was es in einem Museum gibt, wird auch ausgestellt. Das Depot ist bei allen Museen der weitaus größere Teil. Oft sind 90 Prozent der Gegenstände für die Öffentlichkeit unzugänglich untergebracht. Diese Schätze stehen daher nur Leuten, die an der entsprechenden Forschung interessiert sind, katalogisiert und genau beschrieben, zur Verfügung; so natürlich auch hier.

An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass die Bücher, die das Museum besitzt, nicht hier zu finden sind, sondern in einem anderen Gebäude in der Nähe, nämlich dort, wo das alljährliche Donauschwaben-Grillfest stattfindet. Wer Gegenstände oder Bücher hat, die auch für andere Nachfahren von Donauschwaben von Bedeutung sein könnten, ist gut beraten, sie dem Museumsteam anzuvertrauen.

Ein lohnendes Ziel

Wie wir gehört haben, ist die offizielle Eröffnung des Donauschwaben-Museums Marchtrenk für Sommer 2026 geplant. Es scheint ein lohnendes Ziel sowohl für Einzelpersonen, als auch für Familien- oder Gruppenausflüge zu werden. Daher gleich die Adresse:

Museum der Donauschwaben,
Neufahrner Straße 13
4614 Marchtrenk



Danke für Ihre Liebe zu den Dingen

„Ich danke Ihnen für die Arbeit und Ihre Liebe zu den Dingen. Ich hänge ja sonst nicht an ihnen.“

Doch wenn so eine lange Vergangenheit sichtbar ist – das ist wunderbar!“

Paula Grabherr, Kremsmünster



Mit vier Generationen im Museum

Wir waren mit vier Generationen im Museum der Donauschwaben in Marchtrenk – im Rahmen der Langen Nacht der Museen. Wir waren sehr beeindruckt von der Ausstellung und dem großen Besucherandrang. Ein wunderbarer Erfolg.

Wendelin Wesinger



Überwältigend

Sehr, sehr überwältigend. Mit dem habe ich nicht gerechnet, dass so viele kommen. Ein Wahnsinn und wirklich super!

Adi Kottrasch



Eine Qualität, die in die Zeit passt

„Es geht nicht nur weiter. Es beginnt etwas Neues zu entstehen von einer Qualität, die in unsere Zeit passt!“

Rainer Remsing



So Schönes mit wenig Mitteln

Ich weiß nicht, wieviele Runden ich gegangen bin und die Unterrocke so in Falten gelegt habe. Ich bin tief beeindruckt, mit wie wenig die Frauen so Schönes geschaffen haben.

Roswitha Mamoser



Glückwunsch

Mit großem Interesse lese ich jede neue Ausgabe der Mitteilungen der Landsmannschaft der Donauschwaben in Oberösterreich und bin beeindruckt, was ihr alles auf die Beine stellt.

Herzlichen Glückwunsch dazu.

Thomas Gedemer, Herbolzheim.

Wurzeln bewahren Brücken bauen Zukunft gestalten

5. Donauschwäbisches Jugendwelttreffen 2025

Wie fühlt sich „drhom“ an?

Vieles wurde erzählt „vun drhom“. Schönes und Schweres. Aber wo liegt dieses „drhom“? Wo und wie lebten Oma und Ota, die Urgroßeltern, die Eltern? Und wie sieht es dort heute aus? Was ist noch lebendig an Schwowischer Handwerkskunst, Tänzen und Liedern? Und natürlich an der geliebten schwowischen Kulinarik? Und wie geht es den Schwowa, die „unten“ geblieben sind? Und wo sind die Orte, wo sie so gelitten haben? Wo sind die Gedenkstätten?

Ein Aufblühen der ungarndeutschen Kultur

60 Jugendliche und Erwachsene folgten ihren Fragen und ihrer Sehnsucht und kamen vom 2.-15. August 2025 in die „alte Heimat“ zum 5. Weltjugendtreffen.

In Baja wurde den Teilnehmenden aus Brasilien, den USA, Kanada, Deutschland, Österreich, Ungarn und Serbien von Laslo Kreiszl und Edina Bunt, beide vom Landesrat der Ungarndeutschen, von Jürgen Harich und Elisabeth Ziemer ein feines Willkommen bereitet. Miteinander tanzen und singen, knackige Einblicke in die schwowische Kultur damals und das Leben heute von Joschi Emmert und eine Gelbe-Zug-Tour durch Baja ließ uns gut ankommen „in der alten Heimat“.

Zum fünften Mal veranstaltete der Weltdachverband (WDV) der Donauschwaben eine 14-tägige Kulturreise in die alte Heimat. Der ehemalige WDV-Präsident Stefan Ihas hatte die Idee und setzte sie gemeinsam mit Anna Fernbach 2007, 2011, 2016, 2019 erfolgreich um. Der neue WDV-Präsident Jürgen Harich führt diese Tradition innovativ weiter – in bewährter und enger Zusammenarbeit mit dem Landesrat in Ungarn und dem Nationalrat der deutschen Minderheit in Serbien und vielen örtlichen Kulturinstitutionen.

In Ungarn werden dank des Landesrates der Ungarndeutschen viele Initiativen unternommen, um die deutsche Sprache zu pflegen, die Trachten und Bräuche gut aufzubewahren und auszustellen und allem voran die Tänze und Lieder an die Jugend mit Lust und Liebe weiterzugeben.

Die 11 Frauen von Geresdlak

In Feked bewundern wir die Hausfassaden mit den schmalen langen Türen. Eine Führung durch das sorgfältig eingerichtete Heimathaus mit vielen Klumpen lässt in uns die Welt der Großeltern entstehen. Und diese sind auch unter uns, als Bischof X den Gottesdienst in deutscher Sprache mit uns feiert.

Die 11 Frauen von Geresdlak, einem Ort, wo früher drei Mal so viele Menschen wohnten, beeindruckten mich: Früh haben sie begonnen die „alten Sachen“ zu sammeln. So hat man den Hauptraum eines leerstehenden Hauses ausdrapiert mit den in Farben und Formen unterschiedlichen Schultertüchern. Eine Augenweide. Im nächsten Haus sind unzählige gestickte Wandschoner, auch Spruchtücher genannt in feinsten Qualität zu sehen, dazu die Godl....., mit der die Godl der Mutter eine Woche lang das Mittagessen brachte. Ein Hochzeitszug, Schusterwerkstatt, Schulklasse – all die Szenen werden von kleinen Puppen



Kunstvolles in Geresdlak



Die Schönen von Bonyhad

in Tracht originaltreu und mit Humor nachgestellt. Es war eine Kindergärtnerin, die mit viel Gespür und Sinn für die Kleinen und Großen so manchen zum Schmunzeln bringt. Im vierten Haus wird jedes Jahr im November der Ort Geresdlak in feiner Detailarbeit als „Lebkuchendorf“ aufgebaut. Es duftet nach Zimt und Weihnachten. Von weither kommen die Menschen, sich daran zu erfreuen.

Eine Musikinstrumentenausstellung, eine Sammlung von Tagesdecken und viele Ideen, Kindern „das Schwowische“ zu vermitteln, verlocken zum Selber spielen. Und dann gibt's noch das Heimatmuseum, mit der „Kuh, die man melken kann“. Was natürlich ausprobiert werden muss.

„Von uns sind viele Witwen. Und da haben wir begonnen etwas zu tun. Es fordert uns und tut uns gut, alles aus früherer Zeit zu sammeln, zu pflegen. Und immer wieder zu erneuern. So hat euer Besuch uns motiviert, wieder alles durchzuputzen und schön zu machen. Es ist uns eine große Ehre, dass ihr bei uns Halt macht.“ Wir spüren die echte Freude und danken unsererseits für Ihre Arbeit und Pflege der Kultur für uns Jüngere.

Das aktive Zupacken der Frauen berührt. Ihre selbstgestellte Aufgabe an sich selbst. Ihr Miteinander. Ihr sinnvolles Tun gegen alle Trauer und Resignation, ja vielleicht auch gegen ihre Einsamkeit. Die Anziehung, die von ihnen ausgeht.

Und auch die kulinarischen Genüsse werden an die Jungen weitergereicht. So dürfen wir unser Abendessen Hefeknödel mit Gulasch selber machen – unter Anleitung versteht sich. Das Wunderbare: Wir alle sprechen schwowisch miteinander, obwohl wir aus sieben verschiedenen Ländern kommen. Uns verbindet etwas. Musik und Tanz vielleicht, die immer

dazu gehören. Zwei spielen auf und die Tanzfreudigen sind schon auf der Wiese. Ja, so war das früher wohl auch in Geresdlak.

Boly und das Schicksal der Deutschen in Ungarn

Ein stilvoll renoviertes Landhaus erwartet uns im 3.800 Einwohner zählenden Dorf Boly. 1906 wurde das nunmehrige Heimathaus von der Baumeisterfamilie Konrad König erbaut. 1946/47 wurden die Deutschen laut Beschluss der Berliner Konferenz der alliierten Dreimächte „in ihr eigentliches Heimatland übersiedelt“. Am 19.1.1946 begann die Vertreibung in Budaörs. Etwas später mussten 800 Personen aus Boly, darunter auch die Familie König, in Viehwagons das Land verlassen und verloren Hab und Gut. 2019 kaufte die Gemeinde Boly das halbverfallene Haus samt Nebenräume und sanierte es. 2/3 der Renovierungssumme wurde aus EU-Geldern finanziert. Eine Hinweistafel dazu ist nicht zu sehen.

Das Haus wurde der Deutschen Selbstverwaltung übergeben, die aus den drei Stuben und der Küche ein Heimathaus gestaltete. Aus den mehrsprachigen Kindergärten und Schülern kommen viele Gruppen und halten ihre „Heimatstunden“ in Haus und Garten ab.

„Die Donauschwaben sind sehr stark im Überleben“

sagt uns die Vizebürgermeisterin. Da sie als letzte nach Ungarn kamen, mussten sie von Anfang an hart arbeiten. Sie waren sehr fleißig und haben gespart. Nach einiger Zeit waren die schwowischen Dörfer die reicheren Dörfer. ►



Mitglieder des Weltdachverbandes mit Joschi Ament und Ibolya Hock-Englender



Hochzeitszug in Magyarpolány

Nach dem 2. Weltkrieg mussten die Deutschen aus Ungarn zurück in ihr „Mutterland“. Mit max. 100 kg Gepäck, davon 20 kg Lebensmittel pro Person. Bleiben durften Menschen, die in Mischehen lebten oder über 65 Jahre alt waren. Jene, die geblieben sind, mussten auch von vorne anfangen:

- Alles wurde weggenommen. Häuser und Inventar.
- Sie durften nicht deutsch sprechen.
- Sie durften ihre schönen Kleider nicht tragen.
- Die Familien wurden zerrissen. Personen in Mischehen durften bleiben, die anderen mussten weg.
- Wer zurückkam, musste in irgendeinem Haus mit anderen Familien wohnen. Im eigenen Haus wohnten andere.

Keine Arznei gegen Heimweh

„Meine Großeltern mütterlicherseits wurden nach Deutschland ausgesiedelt. Dann wurde der Urgroßvater sehr krank. Der Arzt meinte: Es gibt keine Arznei gegen Heimweh.“ So sind sie zurückgekommen und hatten wirklich gar nichts, weil alles schon andere besaßen. So wohnten in einem großen Haus oft 4-5 Familien, Deutsche aus Ungarn und Ungar-sprachige aus der Slowakei.

Wie ist das auszuhalten?

Die Geschichte geht allen nahe. Und die Frage steigt hoch: Wie haben die Menschen das ausgehalten, jeden Tag am eigenen Haus vorbeizugehen, in dem andere wohnten? Enteignet worden zu sein von Menschen, mit denen sie Tag für Tag zusammenlebten? Geduldet zu sein? Welche Fähigkeiten müssen ausgebildet werden, um solch eine institutionalisierte Demütigung auszuhalten? Und was heißt das für die Nachkommen heute?

Ein wunderbares Mittagessen und der schöne Sonntag bringen uns wieder ins Heute zurück. Unterm Dach – gut geschützt von der Sonne – haben einige Damen verschiedenste Handarbeiten für uns vorbereitet haben. Ein Angebot, das gerne angenommen wird.

Haus der deutschen Künstler

Am Nachmittag besuchen wir das 2024 eröffnete Haus der deutschen Künstler. Das Haus aus 1890 wurde von der Gemeinde gekauft und saniert. Die Innenrenovierung konnte durch ein Leader-Projekt finanziert werden.

Das Haus bietet auch Künstlern aus der Siedlung die Möglichkeit, eine dauerhafte Ausstellung zeigen zu können. Esther Molnar, Janosch Meszli, Kiállitás Meszlényi (Namen überprüfen). Im zweiten Teil des Hauses sieht man Malereien von Ferenc Hausmann und Werke von Rupert König und Franz Trischler.

Patschkaer, Trachten, Tänze in Bonyhad

Im Heimathaus in Bonyhad werden wir erwartet. Illona Koch zeigt uns ihre großartige Patschker-Sammlung. Und wieder bietet uns ein engagiertes Team Verschiedenes zum Selber nähen oder Zusammenstellen an. Am Nachmittag werden wir mit Harmonika- und Zitherklängen, einer tollen Modenschau mit Hochzeits-, Sonntags- und Bauertrachten verwöhnt bevor es rund geht und einzigartige ungarndeutsche Tänze gezeigt werden. Besonders lustig waren natürlich die nicht mehr originalgetreuen „Theatertänze“, mit Besen und dem Schwarzen Mann und andere. Eine Einladung zum Abendessen mit selbstgemachtem Gulasch können wir nicht ausschlagen. Und auch das gemeinsame Singen und Scherzen hätten wir noch sehr gern länger genossen.



Gäste auf einer schwäbischen Hochzeit

Kunstvolles am Kopf und am Tisch



Auf gehts zum Braut abholen

Unterwegs zum nächsten Highlight



Városlöd

Im Iglauer Park, in Városlöd, erwartet uns ein besonderer Kulturabend mit köstlichem Abendessen im Gemeindehaus. Eine tolle Singgruppe bezaubert uns mit ihren harmonischen und ausdrucksstarken Gesängen. Getanzt wird und viele werden wieder jung. Hier finden auch die Tanz- und Singseminare des Landesrates statt. Uns und einer gerade anwesenden Jugendgruppe werden ungarndeutsche Volkslieder gelernt und auch einige neue Tänze eingeübt. Városlöd ist ein guter Platz zum Erholen und Auftanken und die meisten von uns genießen einen freien Tag am Plattensee.

Herend und Vesprem

Herend. Die Kunst der PorzellanmalerInnen begeistert uns. Und auch die Schönheit der Dinge. Nach einer Führung und dem Erstellen von kleinen Mitbringseln, geht es weiter ins Heimathaus von Vesprem und danach zu einem faszinierenden Burgspaziergang. Ein Erlebnis.

Schwäbische Hochzeit in Magyarpolány

Ein großes Geschenk machten uns Edina und László und alle Mitwirkenden mit der „Schwäbischen Hochzeit“. Auch wenn diese früher in der Winterzeit

gefeiert wurde, so genießen wir es doch, ein solches Fest „nacherleben“ zu können. Die Rituale des Abholens der Braut, des Abschieds von den Eltern, der lange Brautzug, der Gottesdienst berühren, werfen Fragen auf, oder rufen den Gedanken hervor: „So ähnlich werden meine Großeltern auch geheiratet haben.“ Es ist schon besonders, das erleben zu dürfen. Danach geht's zum Hochzeitsmahl in den Gemeindesaal. Eine Hühnersuppe mit Nudeln, Suppenfleisch mit Tomatensauce, einen Braten und viel Kuchen – ein Festessen. Plötzlich klopft jemand mit dem Löffel auf das Teller. Alle stimmen ein. Das Klopfen dauert so lange an, bis das Brautpaar aufsteht und sich küsst. Noch einige Male erfreuen sich die Leute während des Essens an der Liebe des Brautpaares, an ihrem jungen Glück. Der Brauttanz und schließlich das Kranzlabnehmen und Kopftuchaufsetzen gegen Mitternacht. Mit der nunmehrigen Hausfrau dürfen nun alle tanzen, die in die Schüssel, in der mit dem Kochlöffel umgerührt wird, Geld hineingeben. Das erste Haushaltsgeld für das junge Paar. Es wird noch lange getanzt, manche genießen den lauschigen Abend draußen und so manche freuen sich aufs Bett. DANKE ALLEN, die dies möglich gemacht haben und alle, die Zeit und Liebe investiert haben, dieses Fest in uns lebendig werden zu lassen. Ein großes Geschenk! ■

Ein Rosmarein für dich



An diesem Sommermorgen haben alle ihre schönste Tracht angelegt! Die Jungen haben es uns vorgemacht. Eine ernste Aufregung liegt in der Luft. Es geht von Baja über die Grenze nach Serbien und wir erreichen die Gedenkstätte in Gakowa. Aufmerksam werden wir von Gabi Bogisic und ihrem Team vom Verein St. Gerhard empfangen. Sie haben Getränke vorbereitet. An diesem heißen Tag eine Wohltat. Eine schnelle Abstimmung mit Pfr. Lutz Bauer und Maria K. Zugmann-Weber, die die Gedenkfeier gestalten.

Gakowa

Am 12. März 1945 wurde das Lager errichtet, im Jänner 1948 erst aufgelöst. Die verbliebenen Internierten wurden ins Lager Rudolfsgnad gebracht, das erst im Mai 1948 aufgelöst wurde.

Der Ort Gakowa hatte 2.700 Einwohner. In der Lagerzeit lebten dort durchgehend 17.000 Menschen.

Nicht arbeitsfähige Menschen – Säuglinge, Kinder, Frauen und alte Menschen – wurden hierhergebracht. Deutsche aus der Mittel- und Westbatschka. Viele sind verhungert. Die Essensrationen waren zu gering. Viele sind an den Seuchen gestorben. Typhus, Ruhr, Malaria.

Mehr als 8.500 Menschen sind hier elend gestorben. Etwa 5.900 davon kennt man mit Namen, 2.600 sind namenlos geblieben. Insgesamt starben ca. 60.000 Zivilisten in den Lagern des kommunistischen Jugoslawiens. Wir stehen nun beim Denkmal auf der Wiese des großen Massengrabes.

Rosmarin – Liebe, Treue, Erinnerung

Nach Ansprache, Gebet und Segen von Pfr. Lutz Bauer und einigen Liedern, unterstützt von Reinhold Hutz, zündete jede/r ein Licht an und nahm zwei der vorbereiteten Rosmarin-Zweige zu sich. „Rosmarin“,

so Maria K. Zugmann-Weber, „begleitete das Leben unserer Vorfahren von der Geburt bis zum Tod. Es durfte in keinem Garten fehlen. Rosmarin steht für Liebe und Treue, stärkt das Erinnerungsvermögen und hilft nachweislich gegen Demenz.

Dass wir uns erinnern – uns verneigen vor dem oftmals schweren Schicksal unserer Vorfahren.

Sie haben es voll und ganz getragen. Wir dürfen allen Schmerz und alles Leid ihnen geben bzw. lassen.

Und leicht und frei – mit tiefer Verneigung – unser Leben leben. Wie stolz sie wohl sind, wenn sie euch heute hier mit den wunderschönen Trachten sehen. Eure Schönheit und Lebenskraft! Wie freuen sie sich, dass das Leben weitergegangen ist. Und wie sehr wünschen sie euch, dass ihr ein gutes, leichtes Leben habt!“

Ein Rosmarein für dich!

„Ich lade ein, zwei Zweige Rosmarin zu nehmen und an die eigenen Omas und Opas, Urgroßeltern, Verwandte und Freunde zu denken, die hier oder in einem anderen Lager unter großem Leiden zugrunde gegangen sind und ohne Begräbnis eingescharrt wurden.

Wir denken an sie und verneigen uns vor ihnen und ihrem schweren Schicksal – innerlich oder auch äußerlich. Wir bitten um ihren Segen, dass wir weiterhin in Frieden leben dürfen.“

Danach ging jede/r in Stille über die Wiese gedenkend seiner Lieben. Und dort, wo es stimmig war, dort wurde ein Rosmarinzweig niedergelegt, in die Erde gesteckt oder fallengelassen. „Ein Rosmarein für dich!“

Der zweite Rosmarinzweig wurde als Erinnerung mit nach Hause genommen. Als Zeichen der Verbundenheit, des Erinnerns, dass das Leben weitergeht und wir füreinander heilsam sein können.



Die TeilnehmerInnen am Jugend-Welttreffen der Donauschwaben in Filipowa

Würde und Schönheit

Es ist ein Bild der Würde, der Schönheit und der Kraft. Und, obwohl die Jungen alles nur vom „Hörensagen“ kennen, sind gerade sie sehr berührt und ergriffen. Am Abend setzen sich einige zusammen und erzählen einander, was ihre Großeltern, Urgroßeltern und Eltern vom Lager und der Heimat erzählt haben. Und wie es ihnen damit geht.

Einige Zeit später treffen wir auf der Heuwiese in Filipowa ein. Auch hier halten wir inne, gedenken und alle hätten wir gerne viel mehr Zeit an diesen beiden Stätten und ihren Dörfern verbracht und uns über unsere Erfahrungen ausgetauscht.

Doch wir werden in Bulkes erwartet. Die Ortsgemeinschaft feiert ein großes Fest. Die große Kirche, außen schon renoviert, wartet auf die Innengestaltung: ein multifunktionaler Festsaal soll es werden.

Jürgen Harich als Präsident des Weltdachverbandes nutzt die Gelegenheiten mit den anwesenden Politikern ins Gespräch zu kommen. Musik und Tanz.

Eine Führung durch die schöne Stadt Novi Sad, ein Besuch im Wallfahrtsort Maria Schnee und ein Aufenthalt im Heimathaus Karlowitz mit vielen Workshops (Korbflechten, Gugelhupf backen, Fleckerlteppich u.v.m.), wunderbar vorbereitet von Herrn Söder und seinem Team füllen uns mit Eindrücken und Erlebnissen. Der Bürgermeister ist da und der deutsche Kulturattaché begleitet uns über einige Tage.

DS Museum Sombor

Highlights sind das Donauschwäbische Museum in Sombor, der Besuch des Rathauses mit dem Bildnis „Schlacht bei Senta“ von Ferenc Eisenhut und einem Austausch im Vereinshaus St. Gerhard.

Am Sonntag feiern wir Gottesdienst in Brestovac und danach geht's an die Donau nach Apatin. Eine Bootsfahrt über diesen so schicksalsträchtigen Strom,

ein Fischpaprikasch und ein Spaziergang lassen uns auftanken für die Führung von Boris Masic durch das Kirchenmuseum. Rita Schneider ist eigens mit der Autorin Eva Hübsch angereist um uns ihren Film „Spiel des Schicksals“ zu zeigen.

Erfüllt und erschöpft kehren wir von Serbien nach Ungarn zurück, wo wir noch einige Tage verbringen. Die Zeit in Serbien war tiefgehend, dicht und hätte noch einige Tage mehr vertragen.

Ein eigenes Bild von diesem Land hat sich zu dem erzählten Bild dazugestellt. Und die meisten wollen hierher wiederkommen.

„It feels like Heimatland. We are connected even we are from different countries.“

„Knowing the history of my family i was surprised how emotional it was für us. A little shocking how like we all felt them together. I didn't think I would cry.“

„I connected deeper with my roots and with the people around.... It's almost like an pilgrimage.“

Der lange Weg zum Frieden

Das Kriegsende vor 80 Jahren



von Gerhard Zeillinger

1944: abgeschossener US-Bomber hinter dem Schloss Traun, OÖ, © Sayer

Wie war es, als die vertriebenen und geflüchteten Donauschwaben ab Herbst 1944 nach Österreich kamen. Wie wurde das Kriegsende erlebt? Das Rettende wie das Gefährliche?

„80 Jahre Kriegsende“ feierte die Stadtgemeinde Traun am 19. Mai 1945 und lud dazu ZeitzeugInnen – u. a. Georg Sayer aus Apatin-Traun und Frau Hollinetz – sowie den Historiker und Schriftsteller Dr. Gerhard Zeillinger ein. Ein sehr gelungener Abend. Zeillinger skizzierte die Situation in den letzten Kriegstagen und den unsicheren Wochen danach. – Wir danken Gerhard Zeillinger für die Erlaubnis, Ihnen den Vortrag weiterreichen zu dürfen.

Die unklare Lage am 8. Mai

Wenn wir vom Kriegsende sprechen, dann ist das ein weit gefasstes, ja, ein relatives Datum, dann müssen wir unterscheiden zwischen amtlichem, historischem, tatsächlichem Kriegsende, wie immer man es bezeichnen mag. Der 8. Mai 1945 war zum Beispiel nicht das faktische Kriegsende in Wien und auch nicht in Linz. Während etwa im westlichen Niederösterreich noch gekämpft wurde, hatte man in Oberösterreich bereits seit drei Tagen das Kriegsende gefeiert. In Amstetten, ungefähr 60 km von Linz entfernt, traf am 8. Mai gegen Mittag eine amerikanische Patrouille, von Linz kommend, ein, die Bevölkerung, die sich

auf dem Hauptplatz versammelt hatte und die Amerikaner begrüßte, meinte, dass nun der Krieg zu Ende wäre. Dann erschienen plötzlich russische Tiefflieger am Himmel, es kommt noch einmal zu einem Bombenangriff, 28 Menschen, die schon gefeiert hatten, starben bei diesem Angriff, darunter viele Fremdarbeiter, für die es nur ein ganz kurzer Augenblick der Freiheit war.

Man muss bedenken, der 8. Mai war noch nicht das Kriegsende. Man hatte sich bei der am Tag davor erfolgten Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Reims darauf geeinigt, dass die Einstellung der Kampfhandlungen an diesem Tag um 23:01 erfolgen soll (23:01 bedeutet deutsche Sommerzeit). Das heißt, am 8. Mai war noch Krieg, da und dort wurde noch gekämpft und es starben Menschen bzw. wurden getötet, hingerichtet. Für Oberösterreich ist ein anderer Tag entscheidend: der 5. Mai. An diesem Tag besetzten die Amerikaner Linz und drangen bis an die Enns vor, militärischen Widerstand gab es nicht mehr.

Der lange Weg zum Frieden

Das Kriegsende ist, wie gesagt, kein bestimmtes Datum, es geschah nicht an einem Tag, sondern in mehreren Phasen, es gab auch mehrere Kapitulationen bzw. Teilkapitulationen. In Italien hatte die Wehrmacht bereits am 2. Mai die Kampfhandlungen eingestellt, in

Nordwesteuropa am 5., in Süddeutschland am 6. Mai. Die Sowjets bestanden allerdings auf einer Gesamtkapitulation: Verhandlungen dazu begannen am 6. Mai in Frankreich, und nach dieser dann am 7. Mai erfolgten Gesamtkapitulation verlangten die Russen eine nochmalige Unterzeichnung des Kapitulationsvertrages in Berlin. Diese abschließende Unterzeichnung fand am 9. Mai um 00:16 bzw. nach Moskauer Zeit 01:16 statt, deshalb haben die Russen bis heute ein anderes Datum.

Das ‚gefühlte‘ Kriegsende, wenn man das so bezeichnen will, hatte natürlich schon viel früher begonnen bzw. sich abzuzeichnen begonnen, es war insgesamt ein längerer, komplexer Prozess. Die ultimative Endphase des Zweiten Weltkriegs begann mit der russischen Großoffensive im Jänner 1945. Zu diesem Zeitpunkt war natürlich schon lange klar, dass der Krieg verloren ist, dennoch kam diese Offensive unerwartet und ebenso schnell rückte die Rote Armee nun auf Berlin vor; aber auch im Südosten ging es nun Schritt für Schritt.

Bedeutend für Österreich

Für die Situation in Österreich sind zwei Markierungen entscheidend: Im Oktober 1944 hatte der Kampf um Budapest begonnen, am 13. Februar 1945 wurde die ungarische Hauptstadt von der Roten Armee eingenommen. Damit war der Weg nach Wien frei, der sogenannte Südostwall, der von Zehntausenden Zwangsarbeitern, vor allem ungarischen Jüdinnen und Juden, errichtet wurde, war für die Sowjets kein Hindernis, es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die Russen auch vor Wien stehen würden.

Die Rote Armee auf österreichischem Boden

Am 29. März 1945, das war in der Karwoche, Gründonnerstag, um 11:05, überschritt die Rote Armee bei Klostermarienberg im Burgenland erstmals die österreichische Grenze. Bei den Westalliierten hat es einen Monat länger gedauert, bis sie nach Österreich vorzudringen – aber de facto hatte nun der Anfang vom Ende

der NS-Herrschaft in Österreich begonnen.

Standrecht wird eingeführt

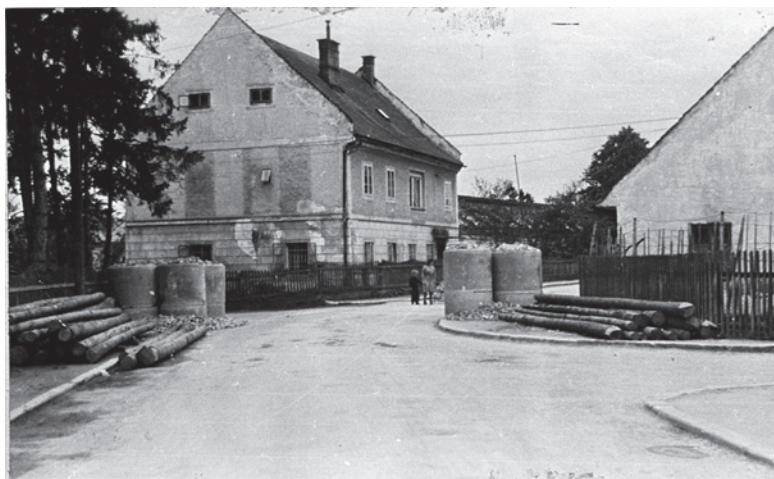
Einen Tag später wurde in Wien das Standrecht proklamiert – das heißt, bei kleinsten Vergehen konnten auch Zivilisten ohne ordentliches Gerichtsverfahren zum Tod verurteilt und sofort hingerichtet werden. Etwas, was dann auch im übrigen Österreich zum Alltag der letzten Kriegswochen gehörte.

Parole: Nicht aufgeben!

Die Bevölkerung in Wien wurde auf den „Endkampf“ eingeschworen. Schon nach einer Woche hatten die Russen die Stadt erreicht und begannen sie vom Süden und Osten her zu umschließen. Am 6. bzw. 7. April begann der „Kampf um Wien“, am 13. April war die Stadt zur Gänze erobert bzw. befreit. Damit war eigentlich die Entscheidung gefallen – aber nur zum Vergleich: An diesem 13. April, an dem die zweitgrößte Stadt des Deutschen Reiches fällt, titelt das in Ried erscheinende Innviertler Heimatblatt: „Deutschland kapituliert nie!“

Realität versus Ideologie

Die Realität sieht anders aus: Zwei Tage später haben die Russen St. Pölten eingenommen. Aus Berlin kommt am 16. April ein Tagesbefehl Hitlers, der jeglichen Rückzug verbietet – jeder, der einen solchen anordnet, solle sofort „umgelegt“ werden. Am 20. April muss aber auch Hitler eingestehen, dass der Krieg verloren ist. Natürlich muss sich die Wehrmacht überall zurückziehen. Dennoch, eine Kapitulation ist nicht vorgesehen, und die Wehrmachtsführung zieht das wirklich bis zum bitteren Ende durch. Man muss sich vor Augen halten, dass in den letzten Tagen des Krieges in Österreich mehr Menschen ums Leben kamen als in allen Kriegsjahren zuvor. Eine verheerende Bilanz. ►



Panzersperren in der Bahnhofstraße Traun 1945, OÖ, © Sayer

Unabhängig, aber noch nicht befriedet

Erste provisorische Regierung

Ein entscheidendes Datum ist der 27. April 1945: An diesem Tag wurde in Wien eine erste provisorische Regierung gebildet, diese Regierung erklärte Österreich für einen unabhängigen Staat und den sogenannten „Anschluss“ 1938 für null und nichtig. Es ist die Geburtsstunde der Zweiten Republik, aber noch nicht das Kriegsende.

„Alpenfestung“

In Ostösterreich steht die Hauptkampflinie Mitte April westlich von St. Pölten, erst im Mai rückt die Rote Armee weiter vor. Sowohl südlich und nördlich der Donau aber gab es schwere Kämpfe. Für die Sowjets war auch nicht klar, was sie weiter im Alpenvorland erwarten würde – Stichwort „Alpenfestung“: Deren Kernzone begann in Waidhofen/Ybbs, Ausläufer reichten bis Amstetten, wo in den letzten Kriegswochen tatsächlich Befestigungsanlagen errichtet wurden. Zumindest auf dem Papier gab es diese „Vor-alpenstellung“, die über Amstetten und Linz geführt wurde; miteinbezogen war auch – oder vielmehr hätte werden sollen – das oberösterreichische Rüstungsdreieck Steyr–Linz–Wels. Natürlich war die „Alpenfestung“, wie sich nachher herausgestellt hat, eine Fiktion, sie war nur unzureichend befestigt, hätte aber das Kriegsende noch hinauszögern und weiter Menschenleben kosten können, und das war schon etwas, was die Alliierten vorsichtiger agieren ließ.

Linz im Fokus

Wenn wir nun einen Blick auf die Lage im Westen werfen, müssen wir zunächst nach Bayern schauen, wo die US-Armee am 26. April Regensburg erreichte, nachdem General Eisenhower einen Vorstoß nach Süden befohlen hatte, dabei galt nun auch Linz, der oberösterreichische Kernraum, als mittelfristiges Ziel. Ein Ziel für Bombenangriffe aber war Linz natürlich schon viel länger gewesen. Den letzten schweren Bombenangriff erlebte Linz am 25. April, es war auch der zeitlich längste und tödlichste. 360 Menschen starben an diesem Tag, mehr als 1000 Wohngebäude wurden getroffen. Linz war am Ende des Krieges zu zwei Dritteln zerstört.

Die Lage im Westen

Militärisch war die Lage im Westen insgesamt noch ein wenig anders. Wie schon gesagt, die West-Alliierten drangen nicht so schnell vor wie die Russen. Am 29. April überschritten als Erste die Franzosen die Grenze zu Vorarlberg, am 1. Mai begann der Kampf um Bregenz (die Stadt wurde nicht kampfflos übergeben). Am 2. Mai rückten die Amerikaner vom Brenner her auf Innsbruck vor. Hier gelang es mit Hilfe heimischer Widerstandskämpfer um den späteren Außenminister Karl Gruber, dass die Stadt am 3. Mai kampfflos befreit werden konnte. Am 4. Mai wurde auch Salzburg kampfflos befreit, und am 5. Mai Linz. Im Süden rückten britische und jugoslawische bzw. russische Einheiten nicht so schnell vor: Klagenfurt und Graz wurden jeweils erst am 9. Mai besetzt.



März 1945 in der Nähe des Hauptplatzes in Amstetten, NÖ.
© Zeillinger-Stadtarchiv Amstetten

Die letzten Kriegstage in Oberösterreich und im Raum Linz

Denunziationen und Standgerichte

Am 7. April hatte Gauleiter Eigruber im Rundfunk noch vollmundig verkündet: „Oberdonau wird gehalten!“ Am 14. April verlautbarte er: Oberdonau werde nicht evakuiert. Es kam vermehrt zu Hinrichtungen, so wurde etwa in Linz der Präsident des Gauarbeitssamtes wegen „Flucht und Wehrkraftzersetzung“ vom Standgericht zum Tod verurteilt und hingerichtet. In Freistadt wurden mutmaßliche Sozialdemokraten verhaftet und erschossen. Aber man musste politisch gar nicht engagiert sein, es genügte, Zweifel über den Ausgang des Krieges zu äußern – Denunziationen standen leider an der Tagesordnung. Das traf auch die Familie Hollinetz in Traun: Als der Sohn für seinen Vater um Zigaretten in die Trafik geschickt wurde, hatte er dort über die Nazis geschimpft: Die gehörten alle in eine Kiste gesperrt und nach Russland geschickt! Das hatte jemand gehört und sofort dem Ortsgruppenleiter gemeldet, der das aber nicht zur Anzeige brachte, sondern der Familie durch den Pfarrer ausrichten ließ, sie solle den Sohn verstecken. Der meldete sich daraufhin freiwillig zum Heer und überlebte den Krieg. Solche Fälle hat es auch gegeben, aber sie waren die Ausnahme.

Der Schuhmacher aus Weyer

Ein Beispiel dafür, wie schnell man in den letzten Kriegswochen sein Leben verlieren konnte, sei hier aus der Gemeinde Gaflenz, Bezirk Steyr, angeführt. Ein Schuhmacher aus dieser Gemeinde, 57 Jahre alt, hatte am Bahnhof Kleinreifling einer Wienerin, die vor den Russen geflüchtet war, geholfen, ihre Koffer zu tragen, dabei soll er zu ihr gesagt haben, dass die Russen doch „nicht so arg“ seien. Das hatte genügt – die Frau meldete die Äußerung, der Mann kam vor ein Standgericht in Weyer und wurde erschossen. Das war am 18. April.

„Endphaseverbrechen“

Wir sprechen heute von sogenannten „Endphaseverbrechen“, denen Menschen, die als politisch nicht zuverlässig galten, zum Opfer fielen, aber auch jüdische Zwangsarbeiter und Häftlinge, die auf den berüchtigten Todesmärschen erschlagen oder erschossen wurden, kamen in dieser letzten Phase des Krieges an nahezu allen Orten zu Tode. Jeder kennt heute das Massaker von Rechnitz im März 1945 oder die Ermor-

dung von 228 ungarischen Juden – Männer, Frauen und Kinder – in Hofamt Priel bei Persenbeug an der Donau in einer einzigen Nacht Anfang Mai. Ähnliche Mordaktionen geschahen im Bezirk Scheibbs, in Göstling und Randegg, wo innerhalb von drei Tagen eine große Zahl ungarischer Jüdinnen und Juden erschossen wurde. Die Orte dieser Massaker liegen vor allem im in den letzten Kriegswochen noch umkämpften Ostösterreich, nicht selten hat hier auch die örtliche Bevölkerung mitgewirkt. Aber auch in Oberösterreich kam es zu solchen Verbrechen, man denke nur an die sogenannte „Hasenjagd“ im Mühlviertel im Februar 1945, wo einfache Menschen zu Handlangern der Mörder wurden bzw. selbst gemordet haben.

Umgang mit Deserteuren am Beispiel Amstetten

Auch Lynchmorde an notgelandeten amerikanischen Piloten zählen zu diesen Endphaseverbrechen und ganz besonders die standrechtlichen Hinrichtungen von tatsächlichen oder vermeintlichen Deserteuren – es genügte oft schon ein Verdacht, ein Missverständnis, das zum Beispiel einem 16-Jährigen auf dem Bahnhof in Amstetten, Niederösterreich, zum Verhängnis wurde: Er befand sich mit seiner Einheit in einem Zug, der kurze Zeit im Bahnhof hielt. Weil er Durst hatte, stieg er aus, allerdings fuhr sein Zug früher ab, als er damit gerechnet hatte. Vorschriftsmäßig meldete er sich bei der Bahnhofskommandantur, wo ein „Auffangstab“ für Wehrmachtsangehörige eingerichtet war. Die Verantwortlichen befanden, dass der 16-Jährige unerlaubt die Truppe verlassen habe, sofort trat ein Standgericht zusammen, nach 10 Minuten war der junge Bursch tot. Die erschossenen Deserteure wurden dann meist noch zur Abschreckung aufgehängt und an öffentlichen Plätzen präsentiert. Der Bevölkerung wurde damit klargemacht: Zweifel am „Endsieg“ wird mit dem Tod bestraft. ▶



Amerikanische Patrouille am Hauptplatz Amstetten
© Zeillinger-Stadtarchiv Amstetten

Fanatismus bis zuletzt

„Fliegende Kreisstreifen“

In Oberösterreich kamen auf Befehl des Gauleiters Eigruber „fliegende Kreisstreifen“ zum Einsatz, um Deserteure und politische Feinde aufzuspüren. Am 17. April verkündete Eigruber im Rundfunk: „Die Stunde des entscheidenden Kampfes ist gekommen.“ – Zu diesem Zeitpunkt stand die Rote Armee bereits tief im niederösterreichischen Kernland. Amerikanische Truppen betraten am 26. April, vom Böhmerwald kommend, erstmals oberösterreichischen Boden, zogen sich aber wieder zurück. Eigruber an diesem Tag im Rundfunk: „Der Krieg klopft an die Tore von Oberdonau.“ Einen Tag später erteilte er die Weisung, alle oberösterreichischen Häftlinge im KZ Mauthausen zu ermorden – was dann auch am 28. April geschah: 32 Männer wurden hingerichtet. In Peilstein im Mühlviertel wurden ebenfalls 6 Männer hingerichtet, weil sie versucht hatten, Panzersperren wegzuräumen. Am 29. April rückte dann ein amerikanisches Panzerkorps östlich von Passau und nördlich der Donau vor, nun befanden sich tatsächlich alliierte Truppen auf oberösterreichischem Boden und es war auch hier nur noch eine Frage der Zeit.

Befehle Eigrubers

Wie reagierte Eigruber? Er rief das Standrecht gegen „Volksschädlinge“ aus und ließ in Linz Panzersperren errichten. Am 1. Mai wurde der ehemalige oberösterreichische Landtagsabgeordnete Leopold Kotzmann erschossen. Am selben Tag drangen die Amerikaner auch südlich der Donau vor. In Wels wurde befohlen, alle Brücken über die Traun zu sprengen und den Vormarsch der Amerikaner so lange wie möglich aufzuhalten. Die militärisch Verantwortlichen der Stadt handelten allerdings besonnen und es gelang, eine friedliche Übergabe der Stadt durchzuführen.

Kämpfe im Raum Eferding

Das war aber nicht überall so. Die Heeresgruppe Süd, die vorher noch in Italien gekämpft hatte, angeführt von Generaloberst Lothar Rendulic, formierte sich in Oberösterreich neu und setzte als Heeresgruppe „Ostmark“ den Kampf fort. Am 3. Mai kam es im Raum Eferding zu Kampfhandlungen mit den Amerikanern. Die US-Armee hatte bewusst nicht den Weg von Westen her gewählt, da die Linzer Flak-Stellungen eine zu große Gefahr darstellten. Daher rückten sie nun vom Norden, vom Mühlviertel kommend, zielgerichtet auf Linz vor. In den Morgenstunden des 4. Mai nahmen sie die Stadt unter Artilleriebeschuss.

Verhandlung – Beschuss – Verhandlung

Noch zwei Tage vorher hatte Eigruber verlautbart, dass Linz nur im Kampf dem Feind überlassen werde. Jetzt, angesichts der aussichtslosen Lage, erklärte er sich einverstanden, dass Verhandlungen mit den Amerikanern aufgenommen werden. Er selbst setzte sich ab nach Kirchdorf an der Krems, während der Kreisleiter von Linz in Rottenegg mit den Amerikanern eine friedliche Übergabe der Stadt verhandelte. Die Amerikaner forderten die bedingungslose Übergabe, die Donaubrücken (die bereits vermint waren) dürften nicht zerstört und die Stadt müsse weiß beflaggt werden. Rendulic jedoch lehnte eine kampflose Übergabe der Stadt ab und erteilte seiner Heeresgruppe den Befehl, „Linz um jeden Preis, Haus für Haus, zu verteidigen“.

4. Mai 1945 – 20:00 Uhr

Eigruber war an diesem Tag nicht mehr erreichbar, die Lage am Nachmittag war chaotisch, die Amerikaner setzten schließlich den Artilleriebeschuss auf Linz fort. Erst am Abend, nach 20 Uhr, gab die Wehrmachtsführung bekannt, dass sie die Verteidigung der Stadt Linz aufgabe. In der Nacht zog sich der Stab der 487. Division und mit ihm auch der Stadtkommandant General Kuzmany aus Linz bis zur Traun zurück. Das war nun der entscheidende Moment.

5. Mai 1945 – 11:07 Uhr

Um die Kapitulationsverhandlungen zum Abschluss zu bringen, machte sich der Linzer Kreisleiter in den Morgenstunden des 5. Mai noch einmal auf den Weg nach Rottenegg. Dann rückten schon die ersten Truppen in Urfahr ein, um 11.07 standen Einheiten der 11. US-Panzerdivision auf dem Linzer Hauptplatz (damals noch Adolf-Hitler-Platz), wo sie unter Jubel mit Blumen, Most und Wein begrüßt wurden – ähnlich wie im März 1938 die deutschen Truppen. Die Bevölkerung musste alle Waffen abliefern und weiße Armbinden tragen, eine nächtliche Ausgangssperre wurde angeordnet.

7. Mai 1945 – Kapitulation Rendulic

Andere US-Einheiten besetzten an diesem und am folgenden Tag im Wesentlichen ganz Oberösterreich. Erst am 7. Mai war auch Generaloberst Rendulic bereit aufzugeben – in St. Martin im Innkreis wurde ein Waffenstillstand unterzeichnet. Von der Heeresgruppe „Ostmark“ befanden sich aber noch 600.000 Soldaten östlich der Enns, sie erhielten nun den Absetzbefehl und zogen sich buchstäblich im letzten Augenblick über die Enns nach Oberösterreich zurück.

Ernst Koref wird Bürgermeister

Ebenfalls am 7. Mai wurde in Linz Ernst Koref zum Bürgermeister ernannt, am darauffolgenden Tag übergab der bisherige NS-Bürgermeister Langoth offiziell die Amtsgeschäfte. Zum Militärgouverneur von Oberösterreich wurde der amerikanische Generalmajor Stanley E. Reinhart ernannt.

Am 9. Mai kamen dann die Russen und besetzten Oberösterreich östlich der Enns und östlich der Bahnstrecke nach Freistadt – diese Demarkationslinie war bereits am 1. Mai ausverhandelt worden.

Der 5. Mai als Tag der Befreiung in Traun

120 zerstörte Häuser in Traun

Wie überall waren auch in Traun die letzten Kriegswochen von Angst, Chaos und Ungewissheit geprägt. Im Februar waren bei einem Bombenangriff – genauer gesagt, einem Notabwurf – 20 Menschen zu Tode gekommen, großteils Fremdarbeiter. Insgesamt wurden 1944/45 120 Häuser in Traun beschädigt, sechs davon gänzlich zerstört.

Schuhsammlung für die letzten Kämpfer

Durch die Absetzbewegungen in den Westen war der Ort im April 1945 von Militär regelrecht überflutet; in vielen Wohnhäusern, bei Bauern, in Schulgebäuden gab es Einquartierungen. Auch das in Wien stationierte Luftgaukommando XVII wurde zuletzt noch nach Traun verlegt. Wie in Linz galt auch hier zunächst: Kämpfen bis zum Letzten. Es wurde der Volkssturm aktiviert (das waren zum einen ältere, nicht mehr wehrfähige Männer, zum anderen Hitlerjugend, alle zwischen 16 und 60, die nicht eingezogen waren). Jeweils an Sonntagvormittagen wurden militärische Übungen abgehalten, manchmal gab es auch Schulungen für den Umgang mit Waffen in benachbarten Orten, etwa in Enns. Dieser Volkssturm hätte allen Ernstes die Amerikaner aufhalten sollen, dabei war nicht einmal für entsprechende Kleidung gesorgt: Es musste sogar eine Kleider- und Schuhsammlung organisiert werden.

Panzersperrn, Minen und Brückensprengung

Im Ort wurden an drei Stellen Panzersperren errichtet: Betonrohre, die man übereinanderschichtete und mit Steinen befüllte, zusätzlich wurden Baumstämme über die Straße gelegt. Wäre es tatsächlich zu einer Verteidigung des Ortes gekommen, es hätte in einer Katastrophe geendet. Zum Glück konnte hier



Heute ein Mahnmal: Bunker in der Roithnerstraße, Traun

Überzeugungsarbeit geleistet werden – dem Bürgermeister und der Gendarmerie gelang es, die SS und die HJ davon abzuhalten, sich den Amerikanern entgegenzustellen. Die SS hatte jedenfalls geplant, Widerstand zu leisten, hatte die Traunbrücke und die Eisenbahnbrücke vermint und einige Stützpunkte an den Zufahrtsstraßen besetzt, auf dem Kirchenplatz waren SS-Männer mit Panzerfäusten postiert – das wäre also sozusagen der „Endkampf“ gewesen und hätte ein völlig sinnloses Blutvergießen bedeutet. Eines konnte nicht mehr verhindert werden, nämlich die Sprengung der Traunbrücke am 5. Mai, als eigentlich schon alles vorbei war.

5. Mai 1945 – gegen 14:00 Uhr

Eine Einheit der US-Armee, eine Panzerspitze, kam gegen 14 Uhr nach Traun. Wie in Linz wurden die Amerikaner nicht als Feinde, sondern als Befreier begrüßt, zumindest von den meisten. Allerdings musste die Bevölkerung auch Einschränkungen hinnehmen – es wurde sofort eine Ausgangssperre ab 18 Uhr verordnet, einige Häuser wurden beschlagnahmt (im ehem. Gasthaus Schlackl wurde ein Lazarett eingerichtet). ▶



Sprengung der Traunbrücke am 5. Mai 1945

Gefährliche Wochen

Unfassbare „Entdeckungen“

Der 5. Mai ist auch noch in anderer Hinsicht ein besonderes Datum: An diesem Tag wurde auch das Konzentrationslager Mauthausen befreit, gleichzeitig auch Gusen und am Tag darauf Ebensee. In Mauthausen befanden sich zu Kriegsende ungefähr 40.000 Häftlinge. Die amerikanische Einheit, eine 23-köpfige Patrouille, war darauf überhaupt nicht vorbereitet gewesen, ihr Auftrag war es eigentlich, den Einmarsch in Linz von der Nordflanke her abzusichern. Dabei stieß diese Einheit auf die Lager in Gusen und Mauthausen – die amerikanischen Soldaten waren schockiert von dem, was sie hier sahen.

Plünderungen und Racheakte

Zum Alltag der ersten Nachkriegstage und -wochen gehörten Plünderungen und da und dort auch Racheakte. Es gab in den ersten Wochen keine Polizei, keine Gendarmerie, die Bevölkerung war Willkürakten wehrlos ausgesetzt, und die gab es besonders in der russischen Zone. Dort mussten die Gemeinden selbst initiativ werden, ein Ortsschutz wurde gegründet, eine Hilfspolizei, um für Ordnung zu schaffen – so forderten es die Russen. Allerdings hatten diese Hilfspolizisten keine Uniform und sie durften keine Waffen tragen, lediglich eine Armbinde war ihre Legitimation. Übergriffe durch russische Soldaten ließen sich damit nicht verhindern. Hier noch einmal ein Fall aus Gaflenz: Weil auf einem Bauernhof ein Übergriff befürchtet wurde, hatte die Besitzerin einen Gemeindepolizisten ersucht, dass er auf den Hof kommt und über Nacht bleibt. Tatsächlich kam es in dieser Nacht, im August 1945, zu dem befürchteten Drama, das mit der Ermordung der Bäuerin, eines Knechtes, einer Magd und des Hilfspolizisten endete.

Schutzlose Bauernhöfe

Ähnliche Fälle sind auch aus dem Mühlviertel bekannt: In Kefermarkt etwa wurde eine ganze Familie ausgelöscht, selbst Altbäuerinnen wurden Opfer von Vergewaltigungen. Bauernhöfe in Einzellage waren hier besonders schutzlos, zumal die Bauern ihre Höfe in der Nacht nicht absperren durften – taten sie das, konnte es passieren, dass der Hof angezündet wurde; sperrten sie die Haustüre nicht zu, konnten jederzeit betrunkene, plündernde Russen eindringen.

Aufgestaute Wut

Der Nachkriegsalltag war in der russischen Zone völlig anders als in Linz und im amerikanischen be-

setzten Teil Oberösterreichs. Dennoch gab es auch hier Vorfälle. Vielfach waren es ehemalige Zwangsarbeiter oder befreite KZ-Häftlinge, die plünderten oder ihre aufgestaute Wut an Zivilisten ausließen. Die ersten Wochen in Freiheit bedeuteten jedenfalls für die Zivilbevölkerung weiterhin bzw. erneut eine gefährliche Zeit. Erst am 7. Juli konnte die Polizei wieder bewaffnet werden, aber es gab natürlich viel zu wenige Sicherheitskräfte, um den Menschen auf dem Land in den oft weit verstreuten Häusern Schutz zu bieten.

Große Not

Es kam vor, dass man auf der Straße ausgeraubt, dass einem mitten im Ort das Fahrrad entrissen wurde. Dazu trugen natürlich die wirklich schlimmen Bedingungen in den Lagern in Linz und Umgebung bei, in denen Flüchtlinge und ehemalige Zwangsarbeiter, die alle nichts hatten, auf engstem Raum lebten. Vor allem Bauernhäuser wurden geplündert, Pferde und Vieh gestohlen. Vereinzelt kam es auch zu Kapitalverbrechen: Am 7. März 1946 wurde in der Trauner Au ein Bauer aus St. Dionysen von einem seiner beiden Knechte, einem russischen Landarbeiter, erschossen. Wochen später, am 9. Mai, hatte ein betrunkenen US-Soldat einen unbewaffneten Gendarmerieanwärter erschossen. Und im Juli desselben Jahres wurde ein Probewachmann in St. Dionysen von einer sechsköpfigen polnischen Bande angeschossen und schwer verletzt.

Das Kriegsende – Neubeginn für die ersten Heimatvertriebenen

Drei Lager rund um Traun

Der Großraum von Linz war zu Kriegsende überdies ein riesiges Flüchtlingszentrum geworden, die Bevölkerung stieg hier auf 300.000 Personen, in und um Linz gab es 13 Lager. Hier waren vor allem Volksdeutsche aus Südosteuropa, Heimatvertriebene aus der Tschechoslowakei, aber auch ehemalige Zwangsarbeiter und befreite KZ-Insassen untergebracht, die heimatlos geworden waren, die nicht mehr in ihre Heimatländer zurückkonnten, weil dort nun die Sowjets herrschten, sogenannte DP's, Displaced Persons. Und es war bald klar, dass die meisten von ihnen hierbleiben würden. Das bedeutete eine kaum zu bewältigende Aufgabe – im Nachhinein kann man sich gar nicht vorstellen, wie das alles geschafft wurde. Allein in und um Traun waren es drei große Lager: das be-

rüchtigte Lager 59 in St. Martin, das Lager 67 in Wegscheid und das Lager Haid. Zwischenzeitlich waren hier über 40.000 Heimatvertriebene untergebracht.

Es mangelte an allem

Neben der Unterbringung war die Versorgung der Bevölkerung und dieser neu hinzugekommenen Menschen ein Riesenproblem – es mangelte an Lebensmitteln, an Gütern des täglichen Bedarfs, Dinge, die schon vorher, seit 1939, rationiert und Mangelware gewesen waren. Noch jahrelang musste sich die Bevölkerung an Lebensmittel- und Kleiderkarten gewöhnen, ebenso war der Bezug von Schuhen und Rauchwaren usw. eingeschränkt. Die Versorgungslage nach dem Krieg war sogar schlimmer als während des Krieges. Die Hungersnot, auch im ländlichen Raum, war anfangs groß und auch noch in den Folgejahren war Unterernährung ein echtes Problem. Noch zwei Jahre nach dem Krieg, 1947, wurden 40 Kinder aus Traun aufs Land geschickt, um sie dort besser versorgen zu können.

Neue Heimat für viele

Die politisch Verantwortlichen mussten nicht nur die Versorgung der Bevölkerung organisieren, sie mussten den Flüchtlingen und Heimatvertriebenen bald auch eine neue Perspektive bieten. Gerade in Gemeinden wie Traun oder Pasching machen die Heimatvertriebenen bzw. deren Nachkommen heute einen großen Teil der Ortsbevölkerung aus, ihre Geschichte ist zugleich eine von mustergültiger Integration. Dass Traun heute eine prosperierende Gemeinde ist, ist auch dem Fleiß dieser Menschen zu verdanken.

Erfolgsgeschichte Wiederaufbau

Das Kriegsende hat auch in dieser Hinsicht vieles verändert. Im Rückblick muss man bilanzieren: Da ist Unerhörtes geleistet worden. Der Neubeginn, der Wiederaufbau ist tatsächlich eine große Erfolgsgeschichte, die nur gemeinsam gelingen konnte. Vor allem hat 1945 aber bedeutet, dass Österreich nach sieben Jahren seine Eigenständigkeit zurückbekam und endlich ein demokratischer Staat wurde. Ein Staat, der nun auch tatsächlich funktionierte und in dem das Gemeinsame galt. Mit Blick auf die heutige österreichische Innenpolitik, in der seit Jahren so gern das Negative hervorgekehrt wird und wo eine bestimmte Partei meint, mit der Sprache des Hasses Politik zu machen, würde man sich wünschen, man möge sich doch an dieser Erfolgsgeschichte orientieren und zu gegenseitigem Respekt und zum Respekt vor diesen Leistungen zurückfinden. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir heute in Freiheit, in Demokratie, in Wohlstand leben.

Auch was seit drei Jahren in der Ukraine geschieht, betrifft uns, wir können nicht einfach sagen, das ginge uns nichts an. Auch hier ist es wieder eine bestimmte Partei, die den Menschen in der Ukraine, aber auch den ukrainischen Flüchtlingen in Österreich die Hilfe, die sie benötigen, absprechen wollen. Man möge sich besser erinnern: Ohne gemeinsame Anstrengung, ohne solidarisches Zusammenwirken hätte Österreich die schweren Folgen des Krieges nicht so schnell und so erfolgreich überwunden. ■



Das Barackenlager 59 – St. Martin bei Traun – bot nach Kriegsende einiges an Konfliktstoff. Ein Teil der befreiten Polen verübte Gewaltverbrechen. Die Gendarmerie war von der US- Besatzungsmacht als Kriegsgegner entwaffnet worden und erhielt die Waffen erst im Juli 1945 zurück.



Alte Menschen, Mütter mit Kindern wohnten in einer Lagerbaracke – hier Lager 67 Wegscheid



Im Lager 65 wurde in späteren Jahren ein Gedenkstein für alle daheim oder auf der Flucht gestorbenen Menschen errichtet.



10 x 10 = Hundert Jahre – Mathias Gessert

100 Jahre – Inmitten von Urenkerln, Enkelkindern und Kindern samt Familien genoss Mathias Gessert sichtlich dieses besondere Geburtstagsfest. Bürgermeister Karl-Heinz Koll, Traun, gratulierte herzlich und auch die Donauschwaben mit Bgm. Paul Mahr stellten sich ein. Zu Banater Würsten, Krembittn und anderen Köstlichkeiten schwelgte man in Erinnerungen und ließ sich vom charmanten Urenkerl Valentin (kommt er nach dem Uropa?) Getränke servieren. Ein gelungenes Fest.

Wechselvolles Schicksal

Dabei blickt der Vater von zwei Töchtern und einem Sohn, vierfacher Großvater und sechsfacher Urgroßvater, auf ein durchaus wechselvolles Schicksal zurück. Geboren am 12. September 1925 in Kešinci, Slawonien, im heutigen Kroatien, sollte der Jüngste den großen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen.

Es kam jedoch anders. Der 17jährige Mathias und seine älteren Brüder wurden zum deutschen Militär eingezogen. Eltern und Großmutter flüchteten im Herbst 1944 mit Pferd und Wagen und wurden in Leonding bei Linz auf einem landwirtschaftlichen Betrieb einquartiert. Mathias und sein ältester Bruder Toni (†2008) landeten nach Kriegsende ebenfalls dort. Der mittlere Bruder Stefan überlebte nicht. Nach Jahren als landwirtschaftlicher Arbeiter fand Mathias im Baugewerbe Beschäftigung, später in der VÖEST, bis er schließlich 1983 den Ruhestand antrat. 1947 heiratete Mathias seine aus Slawonien stammende Eva (†2005). 1948, 1957 und 1962 wurden die drei Kinder Katharina, Günther und Andrea geboren. In Traun haben die beiden für die Familie ein Zuhause geschaffen. Tanzen – auch mit Rollator – und die Liebe zur Landwirtschaft hielten ihn fit und glücklich.

Die Donauschwäbische Landsmannschaft gratuliert herzlich und wünscht alles Gute! ■



100 + 2 = Franz Gratz

Er ist der älteste Donauschwabe in Marchtrenk und der zweitälteste Bürger von Marchtrenk.

Franz Gratz wurde am 4. August 1923 in Tomascanci, zwischen Djakovo und Esseg, geboren.

Mit neun verliert er seine Mutter, mit seiner „neuen Mutter“ versteht er sich gut. Franz vermochte immer auszugleichen und war bei den Schokatzten gleichermaßen akzeptiert. Er lernte das Pflanzen, Säen und Veredeln. Nach Krieg, Arbeitsdienst und Militär fand Franz mit seinen Eltern in Ried im Innkreis beim Hais-

bauer gute Aufnahme, wo er sich leidenschaftlich um die Pferde und Tiere sorgte.

Nach sieben Jahren wird in Marchtrenk ein Haus gebaut. Arbeit findet Franz beim Fleischhauer Baumgartner. Seine Brüder gehen nach Kanada. Franz bleibt bei seinen Eltern und seiner Liebe. 1956 wird geheiratet, zwei Kinder kommen. Er wechselt ins Baugewerbe, wird Schaler und Zimmerer bei der Donauländischen Baugesellschaft. Später wechselt er in die Voest, wo er 25 Jahre bis zu seiner Pensionierung arbeitet. Frau und Tochter sterben. Umsorgt wird er nun im Alten- und Pflegeheim Marchtrenk. Verlässlich, hilfsbereit, kroatisch sprechend und naturliebend – so kennen und schätzen ihn nicht nur die Marchtrenker. Wir gratulieren herzlich zum Geburtstag! Obmann Paul Mahr und Team. ■



9 x 10 – „Ich leb gern!“ – Maria Linzner

Ihren 90. Geburtstag feierte Maria Linzner mit ihren Lieben. Geboren am 7. Juni 1935 in Ruma als Tochter der Bauern Maria und Matthias Torreiter musste sie mit ihrer Mutter zu Beginn der 4. Klasse Volksschule flüchten. Mit dem LKW ging es nach Schlesien, schließlich landeten sie in Alkoven. Der Vater blieb vermisst. Arbeit fand sie bei einem Bauern. Verliebt in Peter, einen tüchtigen und aufrichtigen Burschen, heiratete das Paar 1958 und baute sein Haus in Marchtrenk. Vier Kinder, Monika, Rita, Sepp und Peter, hielten sie auf Trab. Heute sind es die neun Enkelkinder und das Urenkerl Iris. Maria liebt die Arbeit im Garten, ist eine Spitzenköchin und hat ein immer offenes Haus. „Ich leb gern.“ Mit einem wachen Interesse an allem, ihrem Humor und ihrer positiven Lebenseinstellung beeindruckt sie sehr. Wir gratulieren und wünschen viel Kraft und Freude in allem – Landesobmann Paul Mahr und Team. ■



75 – Fred Herrmüller

75 Jahre feiert Alfred Herrmüller am 7. November. Der Jubilar hat sich seit der Jugend der Heimatforschung verschrieben. Insbesondere erforscht und dokumentiert er die Kleinkunstdenkmäler im gleichnamigen oö Arbeitskreis sowie alles, was mit seinem Heimatort Krenglbach zu tun hat.

„Es wird scho glei dumpa“, das Weihnachtslied aus Oberösterreich hat es ihm ganz besonders angetan. Seine Forschungsarbeit brachte ans Licht, dass das Lied von Anton Reidinger aus Krenglbach stammt. Eine Entdeckung, die ihm den Titel Konsulent einbrachte. Darüber hinaus engagiert sich Fred für Kultur, ist Mitglied der Liedertafel und sammelt alte Gegenstände. Den Erfolg teilt er gerne: „Alleine bewirkst du in der Geschichtsforschung nichts. Wir helfen einander gegenseitig, das zählt.“ Chapeau! Und alles Gute von deinem Team der Donauschwaben OÖ! ■



Diamantene Hochzeit – Margaretha und Matthias

Nicht die Goldene, sondern die Diamantene Hochzeit feierten Margaretha und Matthias Dimster dieses Jahr. Wir bitten um Nachsicht. Margaretha, geboren in Hatzfeld am 18. September 1944, zwei Tage nachdem die meisten geflüchtet waren, kam schließlich über Schärding nach Münzkirchen, wo die Familie in einer Turnhalle übernachten konnte. Später wohnte sie mit ihrer Familie beim Bäcker Wösner. Es gelang ihren Eltern einen Bauernhof in Weyregg zu pachten. In den 50ern wurde das Haus in Doppl gebaut. Ihrem Schatz Matthias, ebenfalls aus Sackelhausen gab sie 1965 das Jawort. Ihre Kinder Manuela und Wolfgang machten das Glück komplett. Viel Arbeit, aber auch viel Zusammensein mit Landsleuten, Freunden und Bekannten folgten. Unvergesslich die Kartenspiellunden, die Kegelabende und das Neujahrswünschen. Jetzt ist es ruhiger geworden. Matthias und Margaretha sind glücklich, dass sie Garten und Besorgungen noch selbständig meistern und genießen immer Besuche – besonders von den Enkelkindern. Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin viel Freude und Kreativität, die Herausforderungen zu meistern. Alles Gute! ■



9 x 10 – Um Zukunft gekämpft

Geboren am 27. Dezember 1935 in Esseg, Kroatien, wurde Vladimir Igl seinen Eltern Johann Igl und Maria, geb. Schweitzer. Der Vater arbeitete in einer Keksfabrik und wurde nicht eingezogen. „Im 10. Lebensjahr habe ich um meine Zukunft gekämpft und sie ist genauso ausgegangen, wie ich mir das vorgestellt habe.“ So Vladimir Igl heute.

Im November 44 flüchtete seine Mutter mit Vladi und Schwester Mlanka „mit dem letzten, übervollen Zug“. In Ungarn mussten wir in einem Wald aussteigen, weil der Zug bombardiert wurde. In Wien angekommen, mussten wir wegen Überfüllung weiter und kamen an die polnisch-deutsche Grenze in ein kleines Dorf. Dort wurden wir Privathäusern zugeteilt. Schließlich kamen wir nach Wels.

Vladi studierte Rechtswissenschaft. Vladimir ist ein ausgezeichneter Kenner der serbokroatischen Sprache. Landesobmann Paul Mahr dankt für seine langjährige Mitarbeit im Verein. Unzählige Beratungen zu Restitution und Rehabilitation, viele Vorträge zu Entschädigungsthemen und auch seine ausgezeichneten Kenntnisse der serbokroatischen Sprache waren von großem Wert. Vladi ist Träger der Goldenen Verdienstmedaille der Landsmannschaft der Donauschwaben. Wir gratulieren herzlich! ■



7 x 10 – Immer eine Lösung!

Geboren in Steinholz in der Gemeinde Fraham am 29. November 1955 als zweites von fünf Kindern und ältester Sohn freuten sich Anna, eine Steinholzerin und Josef Fingerhut, ein Sigmundfelder sehr über Dietmar Fingerhut. Er lernte Radio- und Fernsehmechaniker, später war er in einem HIFI-Studio im Verkauf und schließlich hatten es ihm die LKWs angetan. Seine Margit „mit den wunderschönen langen Haaren“ kannte er schon von den Zugfahrten zur Schule, bis es eines Abends in der Disko in Krenglbach gefunkt hat. Zwei Monate später kam der Heiratsantrag, den die komplett überraschte Margit angesichts der „treuen Augen“ mit Ja beantwortete. Am 20. Mai 1958 wurde geheiratet. Viel später erst entdeckte er, dass sie beide donauschwäbische Wurzeln haben. Martin und Romana kamen zur Welt, hielten die beiden auf Trab, das Haus wurde gebaut und heute sind die beiden stolze Großeltern von Max, Anna, Valerie, Luise und Pauline.

„Ich versuche immer eine Lösung zu finden“, sagt der technisch versierte Jubilar und setzt seine Begabungen auch im Museumsteam und im donauschwäbischen Verein ein. „Was unsere Vorfahren geleistet haben, das fasziniert mich.“ – Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum, alles Gute für die Zukunft mit großem Dank für das Viele, das du und Margit zum Gelingen beibringst! Gratulation von Landesobmann Paul Mahr, Kustodin Erika und von uns allen! ■

85 – Helga Hirth



Helga Hirth-Ellmer feierte am 15. November ihren 85. Geburtstag. Helga unterstützte ihren Lebensgefährten und damaligen Landesobmann Anton Ellmer sehr. Sie hat ihn auch bei all seinen Unternehmungen begleitet. Paul Mahr und das ganze Team danken herzlich für deine großartige Mitarbeit und Unterstützung, für die liebevollen Gestaltung der vielen Feste. Danke auch für alle Einladungen und Gespräche. Wir wünschen dir, liebe Helga, alles Gute, weiterhin viel Liebe und Kraft für die gesundheitlichen Herausforderungen. Danke für alles! ■

MEHR INFORMATION.
MEHR MÖGLICH.



www.land-oberoesterreich.gv.at
hat für jede und jeden etwas:

Aktuelle Infos und Leistungen von A bis Z

Serviceangebote und Förderungen auf einen Klick

Online-Terminvereinbarung für ein schnelles Kundenservice

Einfach zum Top-Job über das Karriereportal

Broschüren rasch und unkompliziert bestellen

E-Government-Dienste nutzen



facebook.com/ooe.gv.at



[@landoberoesterreich](https://www.instagram.com/landoberoesterreich)



Silberne Kulturmedaille

Die Donauschwaben wurden öffentlich sichtbar mit der Verleihung der Silbernen Kulturmedaille des Landes OÖ an Maria K. Zugmann-Weber. Ihre innovativen Ideen, Geschichte und Kultur der Donauschwaben für Kinder und Enkelkinder attraktiv und fundiert zugleich aufzubereiten, sind über Österreich hinaus impulsgebend. Das starke Vereinsteam um Landesobmann Paul Mahr und Kus-
todin Erika Wildmann ist wesentlicher Teil des Erfolges und der Auszeichnung. ■



Ehrenring für Josef Kauer

Mit einem kräftigen Lebenszeichen feierte die Weißkirchner Ortsgemeinschaft 50 Jahre in Haid. Gegründet am 2. April 1975 führte Gründungsobmann Dipl. Ing. Andreas Schab aus Wolfsegg den Verein 12 Jahre. 1987 übernahm Josef A. Kauer aus Leonding das Amt und führte den Verein 37 Jahre erfolgreich bis Oktober 2024. Für seine langjährigen Verdienste bekam er von Obmann Herbert Habschied in Anwesenheit von LH a.D. Josef Pühringer den Ehrenring der Weißkirchner. ■



Die Ausgezeichneten

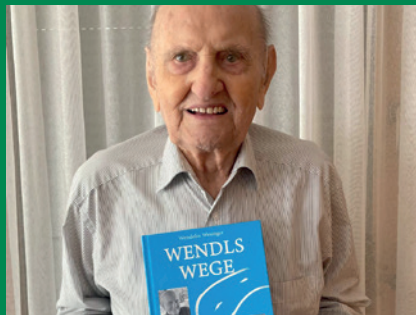
Für ihre kulturellen Initiativen anlässlich 250 Jahre Bukowina wurden ausgezeichnet:

Harald Hörmanseder und Dipl. Päd. Klaus Josef Samhaber für die Kunstausstellung des Malers und Grafikers Oleg Ljubkiwskij. Herbert Riess für den Bukowina-Zyklus 2025 (Festakt, Lesung, Ausstellung, Symposium, Brauchtum). Die 250-Jahr-Bukowina Medaille überreichte Sergeji Osatschuk, Ex-Präsident der Bukowina, zurzeit ukrainischer Botschafter in Prag. ■



Ein Geschenk fürs Museum

Viele Jahre waren sie als Trachtenpaar bei der Donauschwabenwallfahrt in Altötting mit dabei. Aus gesundheitlichen Gründen haben Adelheid und Max Straub ihre Futoker Tracht nun dem entstehenden Museum der Donauschwaben übergeben. Mit der Tracht wurde die „Puppe Anna“ eingekleidet, die schon in der „Langen Nacht der Museen“ 2025 zu bewundern war. Namensgeberin der Puppe ist Adelheids Großmutter, die im Lager umkam. Ein großes Danke von und alles Gute euch beiden! ■



Wendels Wege

So heißt das soeben präsentierte Buch von Wendelin Wesinger. Von seinem Heimatort Brestovac über die Flucht, das „Herausstehlen“ von Mutter und Bruder aus dem Lager Gakowa, dem Einrücken zum deutschen Militär als 15jähriger, vom Ankommen im Lager, Handball spielen, seiner Liebe Elisabeth, dem Gründen der Familie und dem Staatsmeister. Das Erzählen war für Wendel schön und schwer zugleich. „Es wurde für die Enkel und Urenkel geschrieben“, so Sohn Gerhard, der bewundert und mitfühlt. ■



Unerwartet großes Interesse

In der Heimatstube Braunau am Tag des Denkmals, 28. September 2025. In der Glockengießerwerkstatt von 1385 im Heimathaus, die als älteste original erhaltene ihrer Art im deutschsprachigen Raum gilt, wurden einst auch die Glocken für die Stadtpfarrkirche gegossen. Nach der Führung kamen mehr als 200 BesucherInnen auch in die benachbarte donauschwäbische Heimatstube. Franz Kinder erzählte ausdauernd über die besondere Geschichte und zeigte stolz einige Exponate. Danke, Franz! ■



DANKE

Seit 2019 mit in unserem Team engagiert hat sich Hans Arzt leidenschaftlich um die vielen Anfragen zur Restitution und Rehabilitation in Serbien. Nichts ließ er unversucht, obwohl wenig Bewegung in dieser Thematik zu beobachten ist. Und doch gibt es in Einzelfällen immer wieder auch Erfolge. Diese Personen möchten meist nicht in die Öffentlichkeit. Daher sein Rat: Nicht aufgeben! Mit Ende Oktober hat Hans Arzt nun seine Aufgabe als Restitutionsbeauftragter der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich zurückgelegt.

Auch seine Tätigkeit als Kassier und der Adressverwaltung der Donauschwaben in OÖ, die er äußerst genau und zuverlässig geführt hat, hat er bereits an die neuen Kassiere Adolf Kottrasch und Dieter Fingerhut übergeben. Landesobmann Paul Mahr und das ganze Team danken für die engagierte, überaus exakte Führung des Amtes und die so präzise Dokumentation, für seine langjährige, erfolgreiche Arbeit. Lieber Hans, von Herzen alles Gute für dich, viel Gesundheit und viel Zeit mit deinen Lieben.

Ein herzliches Danke dir und auch deiner Tini, die so vieles mitgetragen hat. Danke! ■



75 Jahre BDV

Den 75. feierte der Bundesverband der DS Deutschland am 8. November in Sindelfingen. Bundesvorsitzender Jürgen Harich begrüßte u. a. den Vizekonsul der Republik Serbien in Stuttgart Stefan Knezevic, Karin Leh und Louis Ely, Entre Rios und die Ö-Bundesobfrau Zugmann-Weber mit den Salzburger Obleuten Brigitte van Tijn und Hans Awender. Eine Fachtagung, viele Gespräche und der Schwowische Owed waren Teil des Festprogramms. ■



Salzburg 1949

Im Kreislauf der Verzweiflung. „Salzburg 1949: Zielort und Sprungbrett“. Dazu sprachen der em. Univ.-Prof. Dr. Reinhard R. Heinisch und Johann März am 15.11.2025. Ein geniales Duo. Johann März förderte in gewohnter Akribie einige Goldkörner der Ankommenszeit der Donauschwaben zu Tage. Heinisch lieferte geschichtliche Details zum Kriegsende in Salzburg. Ein gehaltvoller Abend. ■



Wenn der Wurm drin ist Hans Krumpholz

Am 19. Juli 2025, zeitig in der Früh, beluden Franz Kinder und Hans Krumpholz einen Leihwagen mit vom „Holzwurm“ befallenen Inventar der Braunauer Heimatstube. In Marchtrenk übergab Paul Mahr ebenfalls einige möglicherweise gefährdete Holzexemplare aus den Schenkungen für das Museum der Donauschwaben. In Ried in der Riedmark angekommen, staunten wir über eine historisch interessante Kirche mit vollständiger, neugotischer Einrichtung. Diese war ebenfalls von Holzwürmern befallen und das war der Grund für die sehr (kosten-)aufwändige Kirchenbegabung, die wir dankenswerterweise mitnutzen durften. Wir wurden vor einem der vier wertvollen Tore fotografiert. Ein Mitarbeiter erzählte voll Stolz, dass diese die einzigen, gänzlich aus Bronze gefertigten Kirchentore in ganz Österreich seien.

26. Juli 2025. Für die Abholung bekamen wir nur mehr einen übergroßen, schlecht gewarteten Transporter geliehen. Dazu kam schlechte Sicht, denn es regnete in Strömen. Dafür gab es dann Banater und Bier beim Grillfest in Marchtrenk.

Was bleibt, ist die Freude an den schönen Ausstellungsstücken und das gute Gefühl, rechtzeitig gehandelt zu haben. Danke für die tolle Kooperation an die Pfarrgemeinde Ried in der Riedmark. ■

Aus Dankbarkeit hier

Altötting 2025 Impressionen und Gedanken

von Katharina und Adolf Kottrasch

Zum zweiten Mal waren wir diesmal dabei. Warum eigentlich?

Die Atmosphäre dieses besonderen Orts hat uns berührt. Es war so schön gewesen vor zwei Jahren, als wir zum ersten Mal in den bayrischen Wallfahrtsort gekommen waren. Die schönen Feiern, das Gefühl, von Gleichgesinnten umgeben und aufgenommen zu sein.

In meiner Erinnerung machen sich die alten Fotos meines Vaters breit: Eine große Pilgerschar aus Oberösterreich, mit ihnen Fahnenträger und TeilnehmerInnen, die stolz ihre donauschwäbischen Trachten tragen. Natürlich waren meine Eltern oft dabei gewesen, immer wieder wurde von diesem Ereignis in unserer Familie erzählt. Und auch heute sind alle, die gekommen sind, mit dem Herzen dabei.

Mächtige Orgelklänge, hervorgelockt von Dr. Franz Metz, den wir auch schon im Dom in Temeswar gehört haben. Was für eine Freude, diesen großartigen Organisten wieder zu hören! Und es gibt traditionelle Lieder, gesungen vom Frauenchor der „Weidenthaler Chormädels“.

Abends – das meditative Gehen mit leuchtenden Kerzen. Es ist wirklich eine wunderbare Stimmung. Man hat Zeit zum Nachdenken, es ist eine Atmosphäre, in der man im Rhythmus der Lieder und Gebete mitschwingt und in der der Trubel der Welt leiser wird.

Das traditionelle „Wort des Laien“ sprach Dr. Petra Loibl, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene. Sie skizzierte die Umstände, die zum Gelöbnis Pater Wendelin Grubers geführt haben.



Ein besonderer Kraftort: Die Gnadenkapelle und die Stiftskirche

„Im Standardwerk zur Vertreibung von R.M. Douglas ist zu lesen, dass von allen Internierungslagern für Deutsche in den Ländern des östlichen Europas die in Jugoslawien die weitaus schlimmsten waren.

Das ist umso bemerkenswerter, wenn man bedenkt, wie brutal die Lager in den deutschen Ostgebieten, in Polen, in der Tschechoslowakei und Rumänien waren, wie viele Menschen dort umgekommen sind.

Die Lager in Jugoslawien waren noch grausamer und es wurde noch weniger zwischen Schuldigen und anderen unterschieden.

Unterschiedslos sind dort Alte und Kranke, Frauen und auch Kinder gequält worden und oft elendig an Hunger zugrunde gegangen. In Gakowa und Krusevlje war, Douglas zufolge, die Zahl der Toten größer als in jedem Barackenlager anderswo im Osten Europas. Im Lager Ridjica in der Batschka fanden Massenvergewaltigungen statt, in Krusevlje starben im Schnitt zweihundert Deutsche am Tag.

An beiden Orten bestand die tägliche Essensration aus ein paar Löffeln Mais und etwas wässriger Suppe – zum Leben viel zu wenig.

Tod durch „natürliche Ursachen“

Ein Vertreter des Internationalen Roten Kreuzes beklagte in seinem Bericht, die Essensrationen seien bewusst so niedrig angesetzt gewesen, um den „Tod durch natürliche Ursachen herbeizuführen“. An manchen Lagerorten schien das Ziel der Internierung, laut Douglas, regelrecht eine „Vernichtung durch Arbeit“ gewesen zu sein.

Nach abertausenden Opfern unter den Donauschwaben wurde 1948 in Rudolfsgnad dann das letzte Lager aufgelöst, nachdem man die Überlebenden noch erpresst und letzter Habseligkeiten beraubt hatte.



Die „Weidenheimer Mädels“ mit den Ehrengästen



Unsere Jüngste ...

Dieses schwere Schicksal hat Pater Gruber bewusst geteilt und danach auch noch neun Jahre kommunistisches Zuchthaus überlebt. Als er im Lager Gakowa mit seinen Mitgefangenen das Gelöbnis ablegte, im Falle ihres Überlebens künftig jährlich eine Wallfahrt zu unternehmen, konnte er nicht wissen, ob es je dazu kommen würde. Vielmehr war das gemeinsame Versprechen ein Zeichen der Hoffnung und vor allem tiefen Gottvertrauens im Vorhof der Hölle.

Seit 1959 findet nun diese Dankeswallfahrt als Symbol für den Zusammenhalt und den Überlebenswillen der Donauschwaben statt.“

Das Erlebte kann wohl nie vergessen werden, aber die Leute kehren zurück, zeigen den Nachkommen, wo ihre Wurzeln sind. Die jetzige Generation kann nichts für die grausamen Taten von damals, es entstehen Freundschaften zwischen den Nationen.

In der Kirche spürt man die Betroffenheit. In unserer Zeit weiß man nun, was damals geschehen ist, unvorstellbar grausam. Ich hatte lange Zeit von all dem nichts gewusst. Meine Familie war nicht betroffen, im rumänischen Banat hat es all das so nicht gegeben.

Warum bin also ich eigentlich hier?

In dieser Atmosphäre wird es ganz klar: Wir sind hier aus Dankbarkeit. Dankbar dafür, dass unserer Familie dieses grausame Schicksal erspart geblieben ist, dankbar für das Land, das sie nach der Flucht aufgenommen hat, dankbar, dass alle hier wieder eine neue Heimat gefunden haben.

Und wir wissen: Es gibt noch sehr viele weitere Gründe, um dankbar zu sein!

Wir fahren heim mit dem Gefühl von Freude und Dankbarkeit. Und mit dem festen Vorsatz: Nächstes Jahr kommen wir wieder!



Adi und Katharina Kottrasch mit Dr. Claudiu-Sergiu Călin, Diözesanarchivar in Temeswar



Dr. Petra Loibl mit Ehrengästen und Organisator Lutz

Grillfest der Donauschwaben 2025

Nicht die Vergangenheit lebt, es ist die Gegenwart

von Rainer Remsing

Was, wenn es nicht aufhört zu regnen? Was tun mit den Bratwürsten? Wieviele Kühlschränke sind notwendig? Grillfestchef Paul Mahrs graue Zellen liefen auf Hochtouren. Um 10.00 Uhr dann großes Aufatmen. Der Regen hörte auf und die treuen und neuen BesucherInnen strömten herbei. Eine feine Stimmung, ideal zum Gespräch. Und: Alles wurde aufgegessen. Im Folgenden eine Grillfest-Reflexion der besonderen Art von unserem treuen Besucher Rainer Remsing. Danke!



Das „Gemüse der Donauschwaben“ – eine Banater

Die Leute, die sich am 26. Juli 2025 hier getroffen haben, schauen aus wie Österreicher, reden wie Österreicher, benehmen sich wie Österreicher, erziehen ihre Kinder wie Österreicher, und man braucht sich daher nicht zu wundern: Es sind Österreicher!

Gemeinsame Wurzeln

Aber alle, die hier zusammenkommen, haben Wurzeln. Es sind diese Wurzeln, denen das jährliche Treffen hier in Marchtrenk gewidmet ist. Sie ragen über ein, zwei, drei Generationen tief hinein in ein kleines Fleckchen Erde, das heute entlang der Donau aufgeteilt ist – auf Serbien, Rumänien, Ungarn und Kroatien. Spürt man diesen Wurzeln nach, entdeckt man Abenteuerlust, Risikofreude, Pioniergeist, Durchhaltevermögen, Resilienz, Zusammenhalt und Mut. Natürlich kommen da auch ein paar Dinge ans Licht, die peinlich sind und von denen man gerne hätte, dass sie anders gewesen wären. Aber auch die gehören dazu und verlangen danach, aufgearbeitet zu werden – so wie die schlimmen Erinnerungen an Flucht und Vertreibung. Die Katastrophe, die die Geschlossenheit der Donauschwaben auf einen Schlag zerrissen und die betroffenen Menschen in viele Teile der Welt, auf fast alle Kontinente, gespült hat, wird durch die gemeinsamen Wurzeln als internationale Einheit zusammengehalten.

Danke an die Kulturpflegenden

An dieser Stelle ist es angebracht, sich als Nachkomme der Donauschwaben bei allen zu bedanken, die dafür verantwortlich sind, dass Strukturen geschaffen und über die Jahre aufrechterhalten wurden und werden, von denen das Bewusstsein der gemeinsamen

Wurzeln lebt. Ob in Entre Rios in Brasilien, in Woodville in Australien, in Milwaukee in den USA, in Ulm in Deutschland, in Wien, im Burgenland oder in Marchtrenk – überall, wo man Banater Würste serviert und wo in Vereinen und Verbänden donauschwäbische Kultur gepflegt wird, stehen Menschen dahinter, die das strukturelle Gerüst einer gemeinsamen Vergangenheit in der Gegenwart aufrechterhalten. Egal, in welcher Form sie sich für die Sache der Donauschwaben engagieren – sie haben unseren Applaus verdient. Es lebe die Internationale der Donauschwaben!

Grillfest – toller Erfolg

Das Schwaben-Grillfest 2025 in Marchtrenk, wo sich auch ein schnell wachsendes Donauschwaben-Museum befindet, war auch heuer ein toller Erfolg – unterstützt durch das Wetter, das diesmal mit Nieselregen das enge Zusammenrücken der Teilnehmer gefördert hat.

Beim Grillfest waren von unserer Gruppe diesmal Anni, Karin und ich vertreten und unser Resümee ist: Wer nicht da war, hat was versäumt. Der Rahmen war, wie auch schon letztes Mal, mit viel Raum für persönliche Gespräche ausgestattet. Natürlich gab es auch das gewohnte Donauschwabenessen vom Feinsten. Zur Autorenlesung hat sich diesmal Anita Lehmann-Weinzierl eingefunden und ein paar aarich scheene Geschichten erzählt. Gratulation an den Veranstalter!

DANKE!

Wir danken herzlich fürs gnädige Wetter. Allen BesucherInnen, allen, die tatkräftig zugeworfen haben: dem Siedlerverein, der Jungen Generation Marchtrenk, Frau Knolle, allen Engagierten vom Verein der Donauschwaben, besonders Paul Mahr und Anita Leh-



Gemütlich unterm Zeltdach ...



Aarich stark scheen – Schwowisches mit Anita Lehmann-Weinzierl



Gespanntes Lauschen ...

mann-Weinzierl für die Organisation, Katharina Weitmann, Andrea Gessert, Dietmar und Margit Fingerhut, Erika Wildmann, Markus Wildmann, Zugmann-Weber, Franz Kermendi, Monika Weichselbaumer, Michaela Kreuzer, Gertraud Wagner. Und allen, die Kuchen oder Tombola beigesteuert haben: Hans Kopf, Tini und Hans Arzt, Wannemacher Gertraud Wagner, Margit Fingerhut, Erika Wildmann, Monika Weichselbaumer, Michaela Kreuzer, Kathi Bauer, Paula Mayer, Karin Kottrasch, Joe Müller, Andrea und Günther Gessert. ■

HORCH AMOL!

Do gibt's was Neichs!

Einen NEWSLETTER!



Geht es Ihnen auch manchmal so? Da gibt es eine donauschwäbischen Veranstaltung und man möchte unbedingt hingehen. Aber in den Herausforderungen des Alltags geht das unter und ist vergessen.

Angebot: Erinnerungsmail

Wir schicken Ihnen kurz vor der Veranstaltung eine persönliche Einladung per Mail zu. Eine Erinnerungsmail sozusagen.

Und manchmal können auch „Neuigkeiten kurz und bündig“ dabei sein. Neumodern sagen sie „Njuusletta“ dazu.

Wenn wir das für Sie tun dürfen,
brauchen wir Ihre E-Mail-Adresse.

Dazu schreiben Sie bitte eine E-Mail

- mit Ihren Kontaktdaten
- mit dem Betreff „Anmeldung Erinnerungsmail“

und schicken diese an die Redaktion der Mitteilungen:



mariak.zugmann.weber@gmail.com
oder
donauschwaben@bibliotheken.at

Wir freuen uns, wenn wir auch Ihnen auf diesem Weg die donauschwäbische Kultur und Geschichte vermitteln dürfen. ■

Hut ab vor Treubach!

Das war das Fest der Volkskultur 2025



Wir ziehen den Hut! Vor Treubach und seinen EinwohnerInnen!

Die 750 EinwohnerInnen zählende Gemeinde Treubach im Bezirk Braunau, Innviertel, mit Bgm. Martin Erlinger, dem Obmann der Volkstanzgruppe Treubach Michael Ridler und Frau Claudia, war ausgezeichnete Gastgeber des überaus gelungenen „Festes der Volkskultur 2025“.

Drei Tage lang – vom 12. bis 14. September 2025 – feierten rund 7.500 BesucherInnen das lebendige Kulturerbe – und vor allem das Miteinander. Stolz mit dabei Landeshauptmann Thomas Stelzer, Bischofsvikar Hans Hintermaier, die Präsidentin des Forum Volkskultur Christine Huber und Klaus Landa, Direktor des Forums Volkskultur (nicht am Bild).

Vielfältig und qualitativvoll

Volkstanz- und Zechentreffen, Wertungstanzen der Landjugend, Krippenausstellungen und Volkslieder-singen, Lesungen, Kulinarik, Handwerk ... – die 25 Vereine der Volkskultur OÖ präsentierten sich in ihrer Vielfalt und zeigten stolz ihr qualitativvolles Angebot. Erstmals mit dabei: wir Donauschwaben OÖ mit einem kulturell-geschichtlichen Zugang.

Von der Bauersfrau zur Magd

Viele Geflüchtete aus Südosteuropa fanden 1944 bei Bauern oder Privaten im Bezirk Ried im Innkreis ein erstes Dach über dem Kopf. So auch die Eltern von Landesobmann Paul Mahr. Manche Ortschaften hatten genauso viele Flüchtlinge wie Einwohner unterzubringen und zu verpflegen. Verständlich, dass es da nicht immer nur gastfreundlich zuging.

Waren Flüchtlinge bei euch untergebracht?

Auf die Frage, ob in ihrem Dorf, auf ihrem Hof, nach dem Krieg Flüchtlinge, Donauschwaben, untergebracht waren, hörten wir:

- „Ja, freili. De haben uns ja des Gmias (Gemüse) gebracht. Des haben wir da ja nicht kennt.“
- „Die Donauschwaben (Banatler), des waren fleißige Leit. Die habn aus oim nu was gmacht! Da is alls verwendet wurdn, sogar nu das Hasenfell. Aus dem is a nu was gmacht warn.“
- „Ich bin nach Haag zu an Donauschwaben gfahrn. Da hab i beim Sau abstechn zugschaut und dann hab i's a so gmacht.“
- „Ma hat sich des net aussuchen kennan. Jedem Haus sind Leute zugeteilt worden.“
- „Ja. Des weiß ich ganz genau. Ich war 10 Jahre, da kam mit der Post eine Ansichtskarte aus Amerika. Da habe ich den Papa gefragt, wieso wir eine Karte aus Amerika kriegen. Da hat er gesagt, die N.N. hat nach dem Krieg a paar Jahre bei uns am Hof gearbeitet.“

Es waren sehr dichte und gelungene Tage mit vielen Gesprächen. Hans Krumpholz, Franz Kinder, Erika und Markus Wildmann, Ingrid Harfmann, Landesobmann Paul Mahr und Bundesvorsitzende Maria K. Zugmann-Weber standen für Fragen zur Verfügung, waren aber auch ganz Ohr, wenn die „Ankommengeschichten“ erzählt wurden. Wir freuen uns sehr, dass wir noch einige ZeitzeugInnen persönlich kennenlernen konnten.

Danke für die vielen Kontakte und Hinweise, denen wir in den nächsten Monaten nachgehen werden. Wir hoffen auf baldige Fortsetzung und auf ein Wiedersehen beim Grillfest oder der Eröffnung des Museums der Donauschwaben im Jahr 2026.

Gegenstände fürs Museum werden gerne weiter angenommen: Landesobmann OÖ Paul Mahr: Telefon: 0676 / 63 55 822. E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at. ■



Gespanntes Lauschen

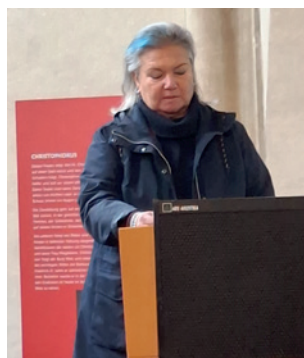


Publikumsmagnet Monarchiekarte

Wir denken an euch

Totengedenken am Zwinger in Wels

In der Sigmarkapelle (früher Barbarakapelle) der Burg Wels fand das Gedenken am Sonntag, 26. Oktober statt. Dr. Christian Schuster konnte Stadtrat Stefan Ganzert in Vertretung von Bgm. Andreas Rabl sowie GR Ludwig begrüßen. Musikalisch begleitet vom Bläserquartett der Welser Stadtmusik, Leitung Kons. Ernst Hargassner, gedachten die Heimatvertriebenenverbände ihrer Verstorbenen. Anneliese Kitzmüller, Bundesobfrau der Buchenlanddeutschen und III. NR-Präsidentin a.D., hielt die Gedenkrede. Christian Schuster gedachte des Kulturvereinsmitglieds Traute Teutsch und würdigte ihre ausdauernde, verlässliche und allseits anerkannte Arbeit für die Heimatvertriebenen. Fahnenabordnungen der Welser Trachtenvereine und der Landsmannschaften der Heimatvertriebenen gestalteten mit. Kulturreferentin Erika Wildmann, Gertraud Wagner, Michaela Kreuzer und Markus Wildmann, der die älteste Fahne der Donauschwaben Oberösterreichs trug, vertraten den Verein der Donauschwaben.



50 Jahre Denkmal der Heimatvertriebenen am Pöstlingberg

„Die Fremde lass zur Heimat werden. Die Heimat nie zur Fremde.“

Das ist die Botschaft des Gedenk- und Mahnmals der Landsmannschaften der Donauschwaben, Buchenlanddeutschen, Siebenbürger Sachsen und Sudetendeutschen an die Vorbeikommenden in der Auffahrt Samhaberstraße. Das dreigeteilte Steinrelief, nach einem Entwurf von Josef Radler-Wöss, ist mit der Inschrift auf der Rückseite „Den gefallenen und vermissten Volksdeutschen des Zweiten Weltkrieges zum Gedenken“ gewidmet. Am 2. November 1975 enthüllt und eingeweiht, wurde es am 4. September 1976 der Stadt Linz übergeben. ■



Das Denkmal der Heimatvertriebenen

Totengedenken am Friedhof St. Martin bei Linz

Am 1. November um 13.30 Uhr fanden sich 50 Personen am Friedhof in St. Martin ein, um am Gedenkstein der Heimatvertriebenen der Verstorbenen zu gedenken. Anneliese Kitzmüller, Bundesobfrau der Buchenlanddeutschen und III.NR-Präsidentin a.D., sprach in der Gedenkfeier von der Wichtigkeit des Gedenkens an alle, die zu Tode gekommen sind, vor allem der Mütter, die das Letzte für ihre Kinder gegeben haben. Wir danken Prälat Max Mittendorfer und Pfarrer Mag. Georg Zimmermann von der evangelischen Kirche Traun für ihre Worte, den Segen und das Begleiten sehr herzlich. Die Musikstücke, gespielt von der Siebenbürger Trachtenkapelle Traun unter Peter Kusen, berührten alle. Den Kranz für die Donauschwaben legten Adolf Kottrasch und Markus Wildmann nieder. Ein großes Danke an Kulturreferentin Katharina Weitmann für die Vorbereitungsarbeit, an Markus Wildmann für die Tontechnik, dem Friedhofspersonal für die gute Zusammenarbeit und allen für Ihr Kommen und ihr offenes Herz.

Grand Hôtel de l'Europe – Bergheim – Maria Plain

Erster donauschwäbischer Spaziergang in Salzburg

Es war ein ganz besonderer Tag. Ideales Wetter für eine Wanderung. Johann März, der gerade seine Landesobmann-Agenden an Brigitte van Tjn und das Amt des Obmanns des Kulturzentrums an Hans Awender übergeben hatte, zeigte 25 wanderfreudigen und historisch Interessierten am Freitag, 26. September 2025 einige donauschwäbische Spuren in Salzburg.

Vom Luxushotel ...

Die Sissi-Statue in der Nähe vom Bahnhof war Treffpunkt und erster Höhepunkt zugleich.

Heute liegt sie ein wenig versteckt und nur wenige Vorbeikommende wissen um ihre große Vergangenheit. Vielleicht bräuchte es eine attraktive Infotafel im Halbkreis um die Statue.

Hans März ist in seinem Element. „1884 wurde mit dem Bau des Grand Hôtel de l'Europe begonnen und schon 1885 feierte man große Eröffnung.“ 1901 enthielt Kaiser Franz Josef I. die Elisabeth-Statue. Viele

Anekdoten und Geschichten sind von den illustren Hotelgästen überliefert, die oft mit Kutschen vorfuhren. So kam in englischer Lord mit einem Sonderzug an.

„Die Lokomotive dieses Zugs musste stets unter Dampf stehen, wenn es seiner Lordschaft einfallen sollte, plötzlich abzureisen. Dieser spleenige Lord leistete sich auch ein Stück, über das die ganze Stadt lachte: Er mietete einige Autos zu einer Stadtrundfahrt. Im ersten Wagen nahm er persönlich Platz, im zweiten fuhr sein Stock, im dritten sein Hut und im vierten sein Mantel...“



Grandhotel de l'Europe – Welch ein prunkvolles Ankommen in Salzburg 1885 - 1944/45



Schwer getroffen von Bombenangriffen >



Die Wander- und Geschichtsinteressierten beim 1. Donaueschwäbischen Spaziergang in Salzburg



Hans März erzählt Anekdoten von den Hotelgästen

Eingraviert auf dem Sockel der Sissi-Statue: „Elisabeth. Kaiserin von Österreich.“

Und das Gedicht von Marie von Ebner-Eschenbach: „Dein Österreich. Du hast es hier betreten. Als Kaiserbraut in holder Majestät. Und alle Herzen flogen Dir entgegen. Der Jubelgruss war Segen, war Gebet. Dein Österreich. Du hast es hier betreten. Im Scheiden auch, geliebte Majestät. Und wieder folgt Dir nach des Volkes Segen. Und seine Thränen werden zum Gebet.“

... zum Durchgangslager

Doch der Luxus dauerte nicht lange. 1938 musste das Hotel zwangsweise von Georg Jung an die Wehrmacht verkauft werden. Das Hotel wurde zum Standort des Wehrkreiskommandos XVII. Nach zweimaliger Bombardierung im November 1944 und einer abermaligen Bombardierung im Februar 1945 fungierten die Ruinen wie die noch intakten Bereiche des Luxushotels als Durchgangslager für Flüchtlinge. Auch Hans März war eine Nacht lang mit seiner Familie „Hotelgast“. Sein Großvater Michl schrieb im Tagebuch:

Ankommen um halbzehn abends

„So sin mir alle mit Hackel und Packel am 13.3.1947 mit einem englischen Lastwagen nach Spittal an der Drau und mit dem Zug über Bischofshofen und Hallein nach Salzburg-Hauptbahnhof g'fahren, war so gegen halbzehn abends.“ Nächtigen durften sie im Zimmer 488 (Vater Peter hatte dort gemeinsam mit anderen ein Zimmer) des Grand Hôtel de l'Europe, das nun nicht mehr Luxusherberge, sondern Durchgangslager war.

Zimmer 488

„War aber eine schlimme Nacht. Das Zimmer für so viel Leit viel zu klein. Is aber auch alles vorbei gangen und sin morgens dann zu Fuß in die Gärtnerei Dimitroff – war ein Bulgare. Der traf gleich einmal eine Auslese: Kinder könne er keine brauchen, erlaubte aber dann doch – nach einigem Zögern – Rosalia und den Kindern für drei Nächte zu bleiben, aber keine Nacht länger.“

Die Großeltern fanden Arbeit und Unterschlupf in der Gärtnerei. Eine Baracke an der Rudolf-Biebl-Straße, Stadtteil Lehen, wurde für Hans März, seine Schwester, seinen Bruder und Mutter Rosalie das "Heim".

Gründung „Salzburger Donaueschwaben“

Mit Kriegsende wurde das ehemalige Grand Hôtel zum Standort der Seelsorgestelle für Flüchtlinge mit P. Stefan. Ab 1947 war auch das Christliche Hilfswerk untergebracht und 1948 kam noch die Zentralberatungsstelle der Volksdeutschen Landesstelle Salzburg „Nord“ und „Süd“ dazu. Die Ärmsten gingen ein und aus. Und: am 27. Dezember 1951 wurde im zerbombten Hotel der Verein „Salzburger Donaueschwaben“ gegründet.

Rückgabe und Verkauf

1950 wurde dem Rückstellungsantrag des Besitzer Georg Jung stattgegeben. Er musste für das beschädigte Hotel zwei Millionen Schilling zzgl. 33.000,-- Rückstellungskosten zahlen.

1952 fiel der – aus heutiger Zeit unglückliche – Beschluss, dass das große Areal zerstückelt werden und das Hotel abgerissen werden dürfe. 1957 erwarben die Stadt Salzburg, die Wiener Städtische Versicherung und eine Wohnbaugesellschaft den Hotelkomplex.

Dem heutigen Hotel Europa wurde 1995 von der „Initiative Architektur“ „ein stadtteil- und stadtteilprägender Charakter“ bescheinigt, „welcher durch die qualitätvolle Detailgestaltung und Bauteilgliederung im Stilgenre der 50er Jahre ausformuliert wurde“. Der Salzburger Gemeinderat sprach sich 1995 für den Abriss aus. Noch steht es.

Mit der Lokalbahn nach Hagenau

Weiter ging es mit der Lokalbahn nach Hagenau (Hans hatte für alle Fahrkarten besorgt). Wir stiegen zur Siedlung Kirchfeld auf, wo sich ehemals das Lager Bergheim befand. Wir sahen den Ort, wo die „Kantine des Lagers“ gestanden war, die Peter März geführt hatte. Wir machten einen Rundgang durch die Siedlung und hörten viele Geschichten aus der Kantinen- und Lagerzeit. ►

Lager Bergheim

Kirchfeld-Siedlung

In den Jahren 1939/1940 wurde das Lager Bergheim auf einem von der Pfarrpfürnde Bergheim abgetretenen Feld als „Abt.3/334“ des Reichsarbeitsdienstes (RAD-Lagerim Bergheimer Ortsteil Hagenau (heute Kirchfeld)) errichtet. Bereits im November 1944 wurden „deutschungarische“ Flüchtlinge einquartiert.

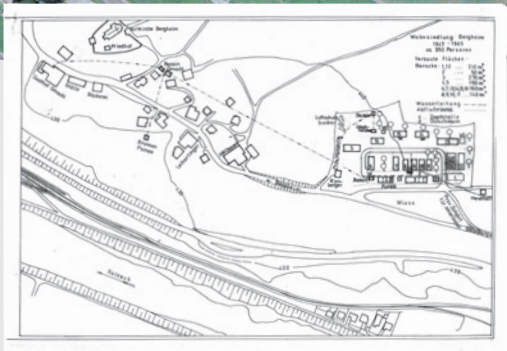
Es folgten ehemalige deutsche Wehrmachtangehörige, die bei den Amis beschäftigt waren, dann serbische Offiziere, bis schließlich im August 1947 das Lager von der amerikanischen Militärbehörde an die Landesregierung Salzburg übergeben wurde. 1947 wurden zu 99 % heimatvertriebene Donauschwaben eingewiesen.

Selbsthilfe „Dorf im Dorf“

Für bis zu 460 Flüchtlinge aus dem Südosten Europas wurde das Lager nun zur neuen Heimstätte.

Es entwickelte sich in kürzester Zeit zu einem „Dorf im Dorf“ – mit Schule, Kindergarten und Gewerbetreibenden, mit kulturellen, gesellschaftlichen und sportlichen Angeboten.

Um der drohenden Umsiedlung in ein anderes Lager im Spätherbst 1952 zu entgehen, wagten die BewohnerInnen mit dem Ankauf der Behausungen – 16 Holzbaracken – den Schritt in die Selbstverwaltung und Eigenverantwortung. Die Siedlung Kirchfeld entstand.



Das Lager Bergheim, später „Wohnsiedlung“ bestand von 1947 bis 1965 und beherbergte ca. 350 Personen

Maria Plain

Plainlinde – Kühe und Aussicht

Immer weiter bergauf – aber ganz gemütlich – erreichten wir schließlich den Kraftort „Plainlinde“. Und waren sprachlos über die schöne Aussicht auf Salzburg. Früher grasten hier Kühe und fand der Viehmarkt statt. Heute locken die großartige Aussicht auf Salzburg, die Bergwelt und die Basilika. Hans verführte uns, „noch einmal Kind zu sein“, und lud uns ein, ein Fünf-Cent-Stück in einen Automaten zu werfen, das mit eigener Muskelkraft zu einem Medaillon gepresst wird – mit dem Bildnis von Maria Plain oder einem Hochzeitspärenchen.

Größer unser Vertrauen

Wir betraten die Basilika Maria Plain und suchten das „Donauschwaben-Bild“, das in Zeiten größter Not und existentieller Unsicherheit 1947 hinauf gebracht wurde. Beeindruckend, was im kunstvoll geschnitzten Rahmen vom Künstler Lidauer 1947 eingraviert ist: Groß ist unser Leid, größer unser Vertrauen. Trug dieses Vertrauen dazu bei, das Leben zu meistern?

Maria Sorg

Zeitzeuge Edi Grumbach zeigte uns den Fußweg nach Maria Sorg (Ortsteil von Bergheim). Er, der im Missionshaus gut untergebracht war, ging öfters die drei Kilometer ins Lager Bergheim. Er erinnert sich bestens an die vielen Freizeitangebote der YMCA (Youth Men Christian Association) and YWCA (Youth Women Christian Association) und die Carepakete. Für uns Jugendliche wunderbar!

Im „Gasthaus Moßhammer“ gab es schließlich Rast und ein feines Mittagessen, dazu Gelegenheit zum Austausch und Kennenlernen. Auch sieht man Gemälde des Künstlers Georg Jung, dem auch das Hotel de l'Europe einst gehörte.



Es war ein überaus inspirierender Tag mit vielen biografischen Bezügen und Aha-Erlebnissen, der nach Fortsetzung verlangt. Ein großes DANKE gilt euch, Hans März, für deinen Mut und deine fachliche Expertise für diesen Ersten Donauschwäbischen Spaziergang in Salzburg! Danke allen. ■

Neues aus der Bibliothek



Johannes Weidenheim

Lebenslauf der Katharina D



Auch wenn das Cover „alt“ aussieht, der Inhalt ist überaus spannend. Ein vielschichtig einfühlsames Werk. Johannes Weidenheim, ein begnadeter Erzähler, beschreibt das Leben des Mädchens, Mutter und alten Frau Katharina in nüchternem Stil und beeindruckender poetischer Kraft. Er verdeutlicht den Verlust der multikulturellen Heimat ohne die übliche Verbindung von Revanchismus und Sentimentalität, ohne verklärend zu wirken. Für literarische Genießer und LiebhaberInnen von biografischen Erzählungen. Johannes Weidenheim, Lebenslauf der Katharina D, Pannonia-Verlag 1963.

Ausleihbar in der Donauschwäbischen Bibliothek und Archiv Dr. Georg Wildmann

R. M. Douglas

Ordnungsgemäße Überführung

Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg

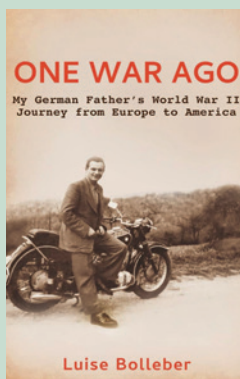


Dieses „Standwerk der Vertreibung“ besticht durch seine gut recherchierten Erkenntnisse über die Vertreibungen Deutscher aus Ost-, Mittel- und Südosteuropa nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Einbezogen werden bisher unveröffentlichte Quellen, wie das Archiv des Internationalen Roten Kreuzes und die Unterlagen der ausweisenden Staaten. Das Maß der Beteiligung der Alliierten wird ebenso sichtbar wie, mit welcher eiskalten Kalkül Stalin, Roosevelt und Churchill die Zwangsinternierung und -umsiedlung von rund 13 Millionen Menschen betrieben haben. Auf Betroffenenstimmen wurde zugunsten einer möglichst objektiven wissenschaftlichen Darstellung verzichtet.

C.H. Beck Verlag, München 2012; ISBN 9783406622946; Gebunden, 556 Seiten, 29,95 EUR

Luise Bolleber

One war ago



My German Father's World War II Journey from Europe to America

Nach Kriegsende sucht Jakob seine Familie. Nach wochenlangem Fußmarsch über die Tschechoslowakei und Freistadt erreicht Jakob schließlich Putting in der Nähe von Eberschwang und findet dort seine Familie. Auf einem Bauernhof findet er – nach anfänglichem Widerstand – eine Bleibe und Arbeit. Er emigriert in die USA und findet dort seine Liebe.

Taschenbuch, englisch, 2025, S. 224, ISBN-13 979-8218748623.

Im Buchhandel erhältlich. ■

Donauschwaben-Reise nach Ulm

Eine Reise mit den Salzburger Donauschwaben nach Ulm, Augsburg und München. Von 1. bis 3. Juni 2026

1. Tag: 1. Juni 2026.

07:30 Uhr: Abfahrt in Salzburg. „Fuggerstadt“ Augsburg. Ulm. Schifffahrt mit dem „Ulmer Spatz“

2. Tag: 2. Juni 2026

Stadtführung in Ulm (Ulmer Münster, historisches Rathaus, Neue Mitte, das Fischer- und Gerberviertel). Donauschwäbisches Museum Ulm, Besuch inkl. Führung im Einsteinhaus in Ulm.

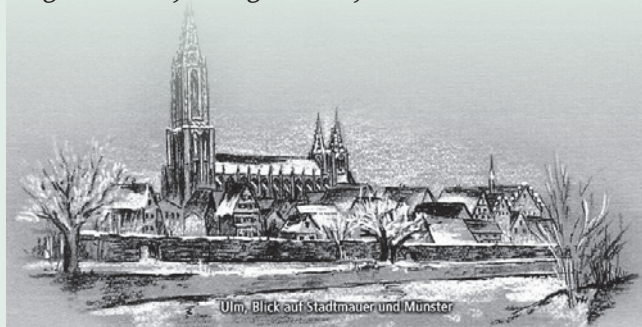
3. Tag: 3. Juni 2026

Abfahrt gegen 09:00 Uhr zum Donauschwaben-Haus München-Haar. Führung. Mittagessen und Teilnahme am Mittwoch-Kaffeekränzchen mit den Vereinsmitgliedern aus der Münchner Gegend möglich. Abfahrt nach Salzburg gegen 16:00 Uhr mit Ankunft in Salzburg um ca. 18:30 Uhr.

Preis: Je nach TeilnehmerInnenzahl:

bei 20-25 zahlenden TeilnehmerInnen: € 443,- im DZ
bei 26-30 zahlenden TeilnehmerInnen: € 393,- im DZ
bei 31-35 zahlenden TeilnehmerInnen € 366,- im DZ
EZ Zuschlag: € 78,-

Anmeldung und nähere Informationen: Obfrau Brigitte van Tijn: brigittevantijn@hotmail.com



Ein Blick nach Salzburg

Das Donauschwäbische Kulturzentrum Salzburg und der Verein Salzburger Donauschwaben laden ein:

Freitag, 23. Jänner 2026
18:00 Uhr

Vortrag mit Diskussion
Psychische Auswirkungen von Flucht und Vertreibung



Mag. Michael Schreckeis, Psychotherapeut, Salzburg

Freitag 6. März 2026,
18:00 Uhr

Vortrag mit Diskussion
Der Maler Stefan Jäger

Seine Bedeutung für die donauschwäbische Identität und Neues zu seinem vermutlich letzten Bild



Mag. Anton Thiel, Künstler und Lehrer, Lehrbeauftragter für Schriftgestaltung, Salzburg

Ort: Haus der Donauschwaben, Friedenstraße 14, 5020 Salzburg

Kontakt: Hans Awender, 0664 / 522 64 12; oder per E-Mail: brigittevantijn@hotmail.com

Donauschwäbischer Spaziergang

Auf den Spuren der Donauschwaben in Andorf

Mit und für die nächste Generation erkunden wir Orte und Plätze, die für die donauschwäbischen Flüchtlinge bei der Ankunft in Salzburg von besonderer Bedeutung waren und sind. Erzählungen von Zeitzeugen und historische Fakten von Zeitgeschichtlern erwarten uns. Wir freuen uns auf (neue) Begegnungen und Austausch.

Termin:

Sonntag, 19. April 2026
um 14:30 Uhr

Treffpunkt:

Volkfestgelände-Parkplatz, Sportplatzstraße

Begleitung: Landesobmann OÖ Bgm. Paul Mahr,
Bgm. Karl Buchinger

Anmeldung und Auskunft:

Um Sie bei etwaigen Änderungen informieren zu können, ersuchen wir um Anmeldung:

Bis 14. April 2026 bei

Maria K. Zugmann-Weber

E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com

Telefon: 0664 / 39 26 464.

Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt. Erzählungen und Fotos, Scans, von drhom, den Lagern, der Denkmäler sind willkommen. Eingeladen sind Interessierte jeden Alters.

Ziele des dreizehnten

donauschwäbischen Spaziergangs:

- Aufnahme vieler Flüchtlinge 1944
- Erster donauschwäbischer Bürgermeister in OÖ: Hans Holz (1967 - 1991)
- Plätze des Ankommens und Niederlassens
- Fotos. Erzählungen. Geschichtliches
- Gemütliches Beisammensein



Ein Schulausflug in Andorf anno 1950





Msgr. Andreas Straub

Gastfreundlich – Bücher
liebend – einsatzbereit

von Maria K. Zugmann-Weber

Am 3. August 1936 in Neuarad im Banat als jüngstes von drei Kindern in eine donauschwäbische Familie geboren, wollte Andreas ursprünglich Lehrer werden. Er studierte Mathematik und Physik in Temeswar. Doch schon nach zwei Semestern fühlte er sich an der Bahre von Bischof Augustin Pacha zum priesterlichen Dienst berufen wie schon sein Bruder Franz. Andreas studierte von 1955 bis 1961 im heutigen Alba Julia Philosophie und Theologie und wurde dort am 8. Dezember 1961 von Bekennerbischof Martin Aron zum Priester geweiht, wegen der Verfolgung der Kirche in Rumänien ohne große Feier und ohne jedes Bild. In den folgenden 20 Jahren war er in Sanktanna und Neu-Sanktanna im Banat für bis zu 5.000 Gläubige zuständig und geschätzt.

Wegen zunehmender Verfolgung durch die berüchtigte Securitate – seine Predigten und sein menschnaher Seelsorgestil waren supekt – verließ Straub 1981 Rumänien. Er trat in den Dienst des Erzbistums Bamberg ein, zunächst als Aus- hilfsseelsorger in Lichtenfels und Neunkirchen am Brand, danach 21 Jahre lang als Pfarrer in Münchberg. Er über- nahm Verantwortung in den Kolpingverbänden, im Schulbereich und im St. Gerhardswerk. 1996 wurde er zum Erzbi- schöflichen Geistlichen Rat ernannt. 2003 ver- legte er im Ruhestand seinen Wohnsitz nach

Bayreuth. Bis zuletzt nahm er viele Vertretungs- dienste im Seelsorgebereich Bayreuth, Trockau, Bü- chenbach, Kloster Michelfeld wahr.

Zu vielen Wallfahrten und Heimattreffen wur- de Straub eingeladen, weil er den Glauben in vier Sprachen Deutsch, Rumänisch, Ungarisch und La- tein vermitteln konnte. 30 Jahre lang war er bei der Gelöbniswallfahrt der Donauschwaben in Altötting dabei. Straub hatte das Ohr am Puls der Zeit. Seine Predigten waren qualitativ, lebensnah und all- tagstauglich. Und er hat einige Studenten dazu in- spiriert, Priester zu werden. Seine Wohnung war immer offen für Besucher und Gäste.

20 Jahre lang war er als „Visitor der Donau- schwaben und Deutschen aus Südosteuropa“ von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragt. Als Geistlicher Beirat des von ihm gegründeten „Donau- schwäbischen Martyrologiums“, einer Zusammen- stellung der Opfer für den Glauben in der kommu- nistischen Ära, wurde er 2007 in Rom von Papst Benedikt XVI. empfangen und zum Monsignore, einem päpstlichen Kaplan für die Priester aller Do- nauschwaben, ernannt.

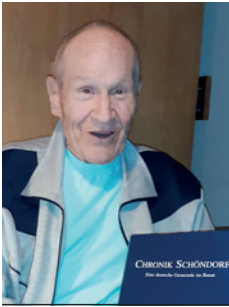
Nun ging er 88jährig unerwartet, aber nicht un- vorbereitet, am 9. März 2025 heim.



Noch zuletzt zitierte er Klaus-Peter Hertzsch:

„Vertraut den neu- en Wegen, auf die uns Gott gesandt! ER selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit.“ ■

Andreas Straub
bei der DS Wallfahrt Altötting



Robert Reiter

Sportlich – reisefreudig –
kunstaffin

von Maria K. Zugmann-Weber



Sophie Lahner

Einfühlsam – charakterstark –
diszipliniert

von Gottfried Lahner

Den Duft von Leder atmete der am 27. Juni 1932 in Linz geborene Robert von klein an im elterlichen Schuhhandel ein. So war denn auch Leder des Jubilars lebenslängliche Leidenschaft. Er praktizierte bei Bali, war Verkaufsleiter in der Lentia-Schuhfabrik und wurde schließlich selbstständig. Darüber hinaus engagierte er sich in der Handelskammer und wurde oft als Laienrichter angefragt.

Als 13jähriger sah er die Bomben fallen und die Angst, die in den Kellern herrschte, war bis zuletzt „abrufbar“. Sein Herz aber gehörte einer Schöndorferin: Maria Schmelzer, die mit ihren Eltern 1944 aus dem rumänischen Banat geflohen war. Mit Maria, vielen als die beliebte (Kranken-)Schwester Rita (Urologie) bekannt, lernte Robert die donauschwäbische Geschichte von Flucht und Neuanfang, Tradition, Handwerk, die Küche und Sparsamkeit kennen. Vor allem aber liebte er die Besuche ins rumänische Schöndorf, kehrten doch Marias Eltern 1955 wieder dorthin zurück.

Viele Gegenstände aus Schöndorf und mit Donauschwaben-Bezug übergab Robert Reiter sorgfältig überlegt dem geplanten Museum in Marchtrenk. Zuletzt drei Schöndorfer Plutzer, die den Durst der FeldarbeiterInnen gestillt haben. Danke für alle Kostbarkeiten, fürs Mitdenken und Vernetzen und die fixen Grillfest-Besuche.

Robert liebte Handball. Allerdings spielte er gegen Union Edelweiss. „Bundus schmeiß, schmeiß a Tor“, hörte er die Zuschauer vom Lager 65 rufen. „Und sie hatten einen guten Tormann.“

Höhepunkte waren die Reisen mit Maria in alle Kontinente, von denen er gerne kenntnisreich erzählte, die wöchentlichen Tanzabende, der Turnclub, die Mitgliedschaft im Verein der Freunde des Sumerauerhofes, dessen Auflösung ihn schmerzte. Umsorgt und gut gepflegt von Silvana und die letzten beiden Jahre von Sadija und in Kontakt mit FreundInnen verbrachte er die Zeit nach dem so plötzlichen Heimgang seiner geliebten Maria-Rita. Am 28. September 2025 ging er heim. Es danken dir herzlich Maria K., LO Bgm. Paul Mahr und das Team der Donauschwaben in OÖ. ■

In Mitrovica wurde Sophie Weber am 23. Jänner 1931 geboren. Aufgewachsen mit 7 Geschwistern wurde sie liebevoll fürsorglich versorgt von ihrer Mutter. Eine Eigenschaft, die sie übernahm. Sie erzählte oft von den gemütlichen Abenden vor dem Haus, von der Sommerküche, Gemüse- und Obstgarten. Elfjährig flüchtet ihre Familie in Güterwaggons nach Österreich, nach Salzburg.

Trotz der Armut der Nachkriegszeit verbrachte sie eine unbeschwerte Jugend, so sagte sie.

Sophie lernte Näherin. Die selbstgenähten Kleider, die schönen Tanzlokale und die Musik der Tanzkapellen blieben ihr lebenslang in bester Erinnerung. In Salzburg lernte sie ihren Mann Gottfried kennen, 1953 wurde geheiratet, später zogen sie nach Bad Goisern. Zwei Kinder, Brigitte und Gottfried, wurden geboren.

Nach und nach wanderte ihre gesamte Familie nach Amerika aus. Ein wöchentlicher Brief von und zu ihrer Mama war ab diesem Zeitpunkt für lange Zeit der einzige Kontakt. Erst 1976 gab es ein Wiedersehen beim Familientreffen in Lawton, Oklahoma. Und dann noch einige Male in den 80er und 90er Jahren.

Sophie half, wo sie gebraucht wurde. 1969 zog Sophie und ihre Familie nach Aurolzmünster um ihre Cousine „Kathi“ zu unterstützen. Arbeit fand sie in der Schneiderei Kobleder in St. Martin, wo sie sehr geschätzt wurde. Sie half ihrer Tochter und den Enkelkindern nach dem frühen Tod des Schwiegersohnes. Überhaupt war der tägliche Kontakt mit den Enkelkindern ihr eine große Freude. Kartentricks, Sprüche, Spiele – vieles brachte sie ihren Enkeln bei.

Gerne traf sie sich mit Freundinnen, auch der Wochenmarktbesuch gehörte dazu. Politik, Sport und Prominenz interessierte sie und oftmals überraschte sie mit ihrem Wissen.

2001 starb ihr ehemaliger Mann, wurde sie Ur-oma und zog ins neue Haus ihres Sohnes Gottfried, wo sie bis zuletzt „auf ihrem Platzl“ sein durfte. Durch das Zusammenhelfen der Familie wurde das möglich. Sophie pflegte alles liebevoll, sie liebte das Kochen, die Blumen, das Schöne. Am 30. August 2025 ging sie heim. ■



Anna Bürger-Reitter

Eine starke Frau mit großer
Liebe zum Leben

von Konrad Flotzinger

Anna Bürger wurde als erstes Kind der Eheleute Stefan und Theresia Reitter am 17. September 1921 in Beli Manastir (Nähe Osijek) geboren. Gerne wollte sie Schneiderin lernen, doch das Lehrgeld war nicht vorhanden. Daher begann sie zunächst ohne Lohn bei einem Maurerbetrieb zu arbeiten, da die Eltern vom Hausbau noch Schulden hatten. Anna heiratete mit 16 Jahren am 31. Oktober 1937 ihren 21jährigen Bräutigam Stefan Bürger. Mit ihrer Tochter Elisabeth, geb. 1938, konnte die Familie ein paar Jahre glücklich beisammen sein. Dann kam der Krieg und 1944 die Nachricht: Stefan ist mit 28 Jahren gefallen. Noch im selben Jahr musste die 23jährige Witwe mit Kind, Mutter und Großmutter sowie Schwester mit Kind ihre Heimat verlassen. Sie gehörte zu den vielen Vertriebenen, die im Viehwaggon auf der Flucht waren in eine ungewisse Zukunft. Die erste Station war zu Weihnachten bzw. Neujahr 1944/45 Schlesien. Die Flucht ging mit dem Vormarsch der russischen Armee weiter nach Österreich. Im Innviertel, in Utzernaich, war ihre erste Aufnahme, wo die Tochter Elisabeth dann die erste Klasse Volksschule besuchte. 1947 folgte Steinkogel bei Ebensee. In Anton Flickinger fand Anna 1952/53 ihren Lebensmenschen und kam nach St. Martin i. L., wo viele Heimatvertriebene eine zweite Heimat und Bleibe gefunden bzw. sich aufgebaut haben. 1959 baute das Paar in St. Ulrich, Gemeinde Senftenbach, ein Haus.

Anna bekam fünf weitere Kinder, die alle ihren Ledigennamen, also Reitter, erhalten haben. Auf ausdrückliches Verlangen des Standesbeamten durfte Reitter aber nur mit einem „t“ geschrieben werden. Anna erfreute sich bis in ihr hohes Alter an ihren 6 Kindern, 7 Enkelkindern, 11 Urenkel und 10 Urrurenkel. Sie war immer fleißig in Haus und Garten und Stricken liebte sie.

Zu Ihrem 100er stand sie noch in der Küche am eigenen Herd. Anna verstarb als Pfarr- und Gemeindegälteste am 20. Oktober 2025 im 105. Lebensjahr. Eine große Trauergemeinde nahm von ihr am 28. Oktober 2025 Abschied. ■



Johann Schmidt

Zufrieden mit seinem Leben

von Maria K. Zugmann-Weber

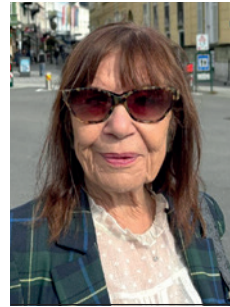
Johann Schmidt wurde den Bauersleuten Magdalena und Johann am 26. Mai 1933 in Semelzi, Kroatien, nahe der ungarischen Grenze, als Ältester von sieben Kindern geboren. 1944 floh die Familie mit dem Vater, der gerade auf Urlaub zuhause war. Der 12jährige Hans war für den von Pferden gezogenen Planwagen verantwortlich. Sein Vater half im Treck, wo er gebraucht wurde. Über Ungarn, die Steiermark ging es nach Gmunden. Dann fanden sie bei einem Bauern Unterkunft in St. Konrad. Kurze Zeit im Lager Haid fand die Familie schließlich Halt im Barackenlager Wels-Pernau. 1955 bekamen sie eine Wohnung von der Lawog. 1956 starb sein Vater. Hans lernte Boden- und Estrichleger, arbeitete als Dachdecker bei der Firma Tikal und schließlich beim Magistrat Wels. Der „magische Moment“ war für Hans 1962. Beim Buffett-Hausball lernte der fleißige Hans seine Roswitha Hamminger kennen. Am 20.4.1963 wurde Hochzeit gefeiert. Zwei Töchtern, Judith und Daniela, war er ein liebender Vater. 1964 wurde der Grund gekauft, 1968 ins noch lange nicht fertig gebaute Wohnhaus in Marchtrenk eingezogen. Fußball war seine große Leidenschaft. Hans engagierte sich mit den Werner Brüdern u. a. beim Aufbau des Fußballvereins Eintracht Wels. Bei den Wiedersehenstreffen der ehemaligen LagerbewohnerInnen half er kräftig mit. Ein Wohnwagen am Irrsee war sein Refugium. Viele Wochenenden und Urlaube wurden dort mit den Enkelkindern verbracht. Wandern, Radfahren, Langlaufen und viel Zeit. Seine drei Enkel und vier Urenkel hatten bei ihm „Narrenfreiheit“. Von der Familie wurde er, stark schwerhörig, während der Erkrankung liebevoll betreut. Bevor Hans hinüberschlief, lächelte er und winkte seinen Lieben noch einmal zu. Wie jeden Abend beim Schlafengehen. Ein Moment, der tief im Herzen eingeebrannt ist. Zufrieden mit seinem Leben – „Ich würde alles wieder so machen“ – ging Johann am 1. Juli 2025 im 93. Lebensjahr heim. Es danken ihm seine Roswitha, die Töchter und deren Familien, Enkel und Urenkel. Und Obmann Paul Mahr und Team. ■



Magdalena Weiterschan

Gemeinschaft war ihr wichtig

von Marlene Weiterschan



Margarete Mäkiö-Barow

**Zusammenhalten und Helfen
waren wesentlich**

von Agnes Stark

Magdalena, geb. Meixner, wurde am 3. April 1928 in Grabovci geboren. Ihre Familie hatte dort eine Landwirtschaft. In Magdalenas Erinnerung war das eine wunderschöne Zeit, die abrupt endete, als sie 1944 flüchten mussten. Nach der Flucht fanden ihr Vater Andreas Meixner und seine Familie in Oberösterreich eine neue Heimat. Der Neubeginn gelang mit viel Arbeit, man half einander, wurde unterstützt, gab nicht auf.

Magdalena heiratete Josef Weiterschan, der aus Werschetz im Banat stammte. Das Paar wohnte dann mit den beiden Kindern in Haid bei Ansfelden, arbeitete für ein Zuhause, ein kleines Reihenhaus und für eine gute Ausbildung der Kinder. Magdalena (oder Leni, Lenka) genoss das Zusammensein mit Familie und Freunden, es lag ihr viel an guter Nachbarschaft und sie war gern bei den Nachmittagen im Pensionistenverein. Sie war gern unterwegs, sehr lange mit dem Fahrrad, sie ging viel spazieren und wandern und liebte Ausflüge und kleine Reisen.

Nach dem Tod ihres Mannes lebte Magdalena noch 30 Jahre im Haus, unterstützt von den Kindern und im Alter von mobilen Pflegerinnen. Die letzten Lebensjahre, als es zu Hause zu schwer wurde, fand sie ein Zuhause mit liebevoller Pflege im Franziskusheim in Linz.

Magdalena Weiterschan ist am 19.1.2025 im 97. Lebensjahr heimgegangen. ■

Margarete kam als älteste Tochter von Franz und Katharina Barow, geborene Kottak, in Linz am 3. Mai 1947 zur Welt. Der Vater ein Berliner, die Mutter aus Lazarfeld/ Banat. Grete war immer stolz auf die Herkunft der Eltern und begleitete sie und die Großmutter Susanne Kottak, geb. Kapolnek, schon in jungen Jahren zu den verschiedenen Treffen der Donauschwaben in Deutschland.

Während der Studienzeit in Wien hielt sie Kontakt mit Sepp Schaff, einem Lazarfelder, der den Aufbau des Vereines der Donauschwaben in Wien mitgestaltete, und tanzte gerne auf den so beliebten Bällen der Donauschwaben in den Sophiensälen.

1969 lernte Grete ihren Mann Eero, einen Finnen, kennen und lieben. Mit ihm fuhr sie auch nach Lazarfeld und ließ ihn somit an der Familiengeschichte teilhaben.

Ein fester Zusammenhalt in der Familie war Grete wichtig, hilfsbereit und zuverlässig war sie für alle da. Sie war sehr großzügig gegenüber Hilfsbedürftigen und spendete gerne. Am 20. Jänner 2025 ging sie heim. Wir alle vermissen Grete! Ihr Wissen um die Vergangenheit hat sie aber aufgeschrieben.

Es trauern um sie Eero, Agnes, alle Verwandten und das Team der Donauschwaben in Oberösterreich. ■

*Gehend wie lesend – auf Friedhöfen und in Büchern
habe ich erfahren, dass ich ohne den Beistand der Toten
nicht so zu leben wagte, wie ich gern gelebt haben möchte.*

Karl Markus Gauß

Gesucht:

- Gesucht wird eine Wirtshausbank aus den 50er oder 60er Jahren fürs Museum sowie Fotos vom ehemaligen Gasthaus Kellerwirt. Speziell von der Gaststube Kellerwirt.
- Wer kann uns ein Lehmziegel-Model nach vorhandenen Plänen herstellen oder schenken?
- Wer hat noch selber Ziegel hergestellt? Bitte melden!
- Fotos vom Ankommen und Neubeginn, von der Flucht und den Barackenlagern in Österreich, ersuchen wir ausleihen zu dürfen. Wir scannen sie und geben die Originale zurück.
- Gesucht und angenommen werden donauschwäbische Bücher, Gegenstände von drhom oder vom Ankommen und Neubeginn.
- Gesucht werden aus der Reihe „Donauschwäbische Lehrerblätter“ folgende Nummern: 1980 Heft 1,2,3; 1986 Heft 2; 2000 Heft 3,4. Danke für alle Unterstützung.

Geschenkt:

- Bücher, Heimatbriefe, Fotos, Lieder oder Gegenstände haben uns dankenswerter Weise für Bibliothek oder Museum überlassen: F. Armbruster, K. Aicher-Müller, N. Bonifarh, P. Cernich, DZM, H. Erwert, Fam. Felber, M. Forest, F. Hajek, E. Hauer, F. Hintringer, Edi Hochreiner, W. Hubner, Fam. Hummel, I. Kemmer, M. Kempf, P. Koits, M. Peschetz, E. Remsing, F. Robotka, R. Schilcher, J. Schmidbauer, R. Schmidt, H. Stefan, M. Wallner, R. Weger, M. Werthan, T. Wernik, W. Wesinger, Fam. Wilhelm.
- Ein großes DANKE auch jenen, die ungenannt bleiben möchten und besonders jenen, die wir trotz Recherche übersehen haben. – Alles Gute und danke für Ihre Verbundenheit!

Hinweise bitte an die Redaktion:

Maria K. Zugmann-Weber, E-Mail: mariak.zugmann-weber@gmail.com. Telefon: 0664 / 392 64 64

Impressum:

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:
Landsmannschaft der Donauschwaben in OÖ

Für den Inhalt verantwortlich:
Bgm. Paul Mahr, Landesobmann
Maria-Theresia-Straße 31, 4600 Wels, Österreich
E-Mail: p.mahr@marchtrenk.gv.at
Telefon: 0676 / 63 55 822

Redaktion:
Mag.^a Maria K. Zugmann-Weber, DAG-Vorsitzende
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 39 26 464
Erika Wildmann, E-Mail: erika.wildmann@gmx.at
Telefon: 0676 / 54 59 789

Bankverbindung: BIC: ASPKAT2LXXX
IBAN: AT55 2032 0100 0001 7286

Lektorat: Mag.^a Ingrid Harfmann

Grafik und Editorial Design, Layout, Satz:
Florian Schuster, corridor.at

Herstellung / Druck: Hand-made, Otmar Reitmair

Fotonachweis:

D. Adelberger-Schörghuber, Archiv der Stadt Linz, Archiv der Landsmannschaft DS in OÖ., E. Bunt, Diözese Linz, DZM Ulm, E. und H. Fiedermutz, G. Huber, J. Lehner, J. März, Land OÖ, P. Mahr, Stadtarchiv Amstetten, Stadtgemeinde Marchtrenk, W. Rath, H. Riess, G. Sayer, K.-H. Schalek, Stefan-Jäger-Archiv, K. Weitmann, W. Wesinger, E. Wildmann, M. Zugmann-Weber, G. Zeillinger

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung durch die Redaktion.

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:

15. Februar 2026

Beiträge an: Maria K. Zugmann-Weber
Robert-Stolz-Straße 21/21, 4020 Linz
E-Mail: mariak.zugmann.weber@gmail.com
Telefon: 0664 / 392 64 64

„Umgekehrte“ Tepsi-Krumbiere

Banater mit Schopf und Krumbiere

von Andrea Gessert



Zutaten:

- 1 ½ kg Krumbiere, Erdäpfel, festkochend
- ca. 0,75 kg Zwiebeln (geht auch ohne)
- 1 EL Schweineschmalz
- 5 - 6 Zehen Knoblauch (geht auch ohne)
- Kümmel (gemahlen), Salz, Pfeffer, Paprika
- 4 - 5 Scheiben, je ½ cm, vom Schopf o. ä.
- 3 - 4 Geselchte Bratwürste-Banater
- 1 hohe Tepsi – Bratrein – Bräter

Zubereitung:

Eine hohe Tepsi nehmen. Schmalz und Zwiebelringe hineingeben. Die Fleischstücke mit Salz, Pfeffer, Kümmel, Paprikapulver und „ausreichend“ zerdrücktem Knoblauch einreiben. Auf den Zwiebeln verteilen. Die Bratwürste oben drauflegen. Im Rohr bei 160 Grad ca. 1 Stunde braten.

In der Zwischenzeit Krumbiere schälen, in gut 1cm dicke Scheiben schneiden, salzen. Dann die Krumbiere auf dem Fleisch verteilen. Nochmals ca. 40 Minuten bei 160 Grad fertigbraten. Hinweise: Manche drehen die Kartoffeln zwischendurch um, wir mögen sie lieber knusprig. Wenn die Kartoffeln weich sind, kurz auf 200 Grad schalten, dann bräunen die Kartoffel schnell.

Gutes Gelingen und Guten Appetit!

Tepsi-Krumbiere

Das Ganze gibt es auch so: In ½ cm geschnittene festkochende Erdäpfel, gewürfelte Zwiebel und ein paar Löffel Wasser in einer hohen Tepsi (Rein, Bräter, auch höheres Backblech) verteilen. Darüber die gewürzten Schopfscheiben und geselchten Bratwürste legen. Alles ca. 1 gute Stunde bei 180 Grad braten.

Hinweise:

Wahlweise kann dazugegeben werden: Koteletts, Ripperl, Bauchfleisch, Kürbis, ... Die Menge ist für 6 bis 8 Personen gerechnet. Pro Person rechnet man mit ca. 120 bis 200 g Fleisch. ■



Peter Gyuroka, Weißkirchen-Linz, Schnee | Klaus Günther, Riesenschmetterling

Riesenschmetterling

Der Schnee hat sich gelegt
Auf jedes kleinste Ding:
Ein Riesenschmetterling,
der keinen Flügel regt.

Er überdeckt die Sträucher,
die Bäume und das Haus
und breitet reich und reicher
die Silberflügel aus.